Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 10 (1940)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

DEZEMBER 1940 10. JAHRGANG / 12. HEFT

Inhalt: Ein Zug rollt vorbei — Über die unregelmässigen Verben — Die Jahreszeiten im Gesamtunterricht der Unterstufe (Der Winter) — Unser Weihnachtsbild, eine Gemeinschaftsarbeit — Warum nicht elektrisch heizen? — Neue Bücher — Inhaltsverzeichnis des 10. Jahrganges der Neuen Schulpraxis

Ein Zug rollt vorbei

Heimatkundliches in der Sprachstunde Von Heinrich Pfenninger

In den Heimatkundstunden besprechen wir gegenwärtig all das, was mit der Eisenbahn zusammenhängt. Die Schüler haben bereits einen ordentlichen Zuschuss neuer Namen und Begriffe bekommen, den sie nun mit mehr oder weniger Erfolg ihrem bisherigen Inventar einverleiben werden.

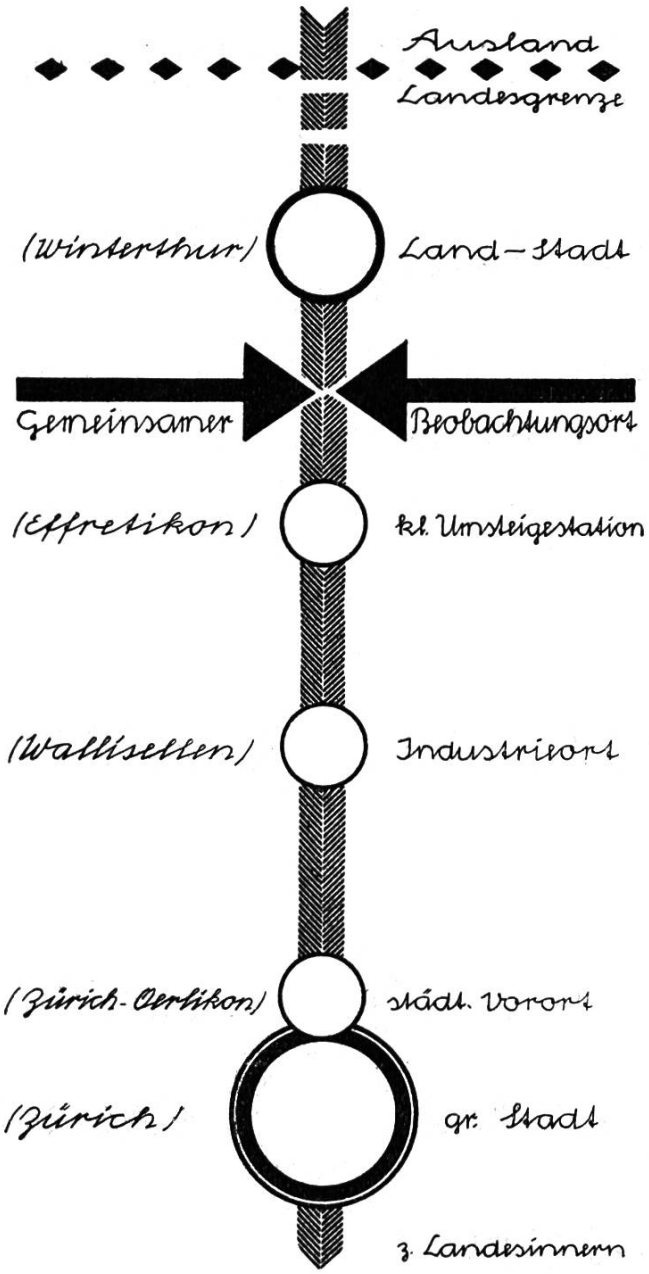
Wenn ich heute plötzlich in einer Sprachstunde das Kapitel »Bahn« wieder ins Licht rücke, geschieht dies, weil ich mir davon eine bessere »Verdauung« verspreche. Ich komme ja von einer andern Richtung her. Neue Adern des kindlichen Könnens sollen beitragen zur Vertiefung des einmal angeschnittenen Realstoffes. Jene Quellen nämlich, die aus dem (vielleicht noch bescheidenen) Erlebniskreis des Schülers, aus seiner Beobachtung und vielleicht bereits aus seiner Menschenkenntnis fliessen. Auch die Phantasiekräfte dürfen in Erscheinung treten; sie wuchern ohnedies nicht zu üppig.

Wenn wir uns weniger mit dem Zug als solchem, sondern mit dem abgeben, was er mit sich führt, nähern wir uns mehr der wahrscheinlichen Zukunft der Klasse. In den Bänken vor mir werden weniger zukünftige »Bähnler« als Zugsbenützer sitzen. Diesen widme ich eine Stunde und jene werden ihre bereits angehäuften Spezialkenntnisse noch so gerne in die stilleren Wasser der Lektion einstreuen.

Gräben zwischen den einzelnen Schulfächern sind uns durch die Schulordnungen und Lehrpläne gezogen. Unsere Aufgabe ist es, sie heutzutage nicht zu vertiefen, sondern sie nach Möglichkeit einzuebnen. Wenn dies gelingt, nähern wir uns dem Leben, das auch Aufgaben aus allen Gebieten in buntem Neben- und Nacheinander an uns heranträgt. Die Heimatkunde liefert, rein äusserlich gesehen, hier den realen Unterbau. Die Sprache baut darauf weiter auf ihre besondere Art und Weise.

»Ein Zug rollt vorbei« heisst mein Thema. Während der heimatkundliche Unterricht sich damit abgeben würde, alle Zugsteile: die Lokomotive, die Post-, Personen- und Güterwagen genauer betrachten zu lassen, umreisse ich die Aufgabe dieser Sprachstunde mit der Frage nach den verschiedenen Menschen, die einen Zug benützen, nach ihrem Reisezweck und ihren Gewohnheiten.

Nächstliegend wäre wohl, dass ich gleich mit dieser Frage vor die Klasse träte. Die allgemeinen und entsprechend verschwommenen Antworten sind mir aber so bekannt als zuwider. Um den Schüler zu überlegtem Antworten zu veranlassen, schaffe ich der Klasse eine Beobachtungsgrundlage. Diese soll einen jetzt nicht möglichen Gang zum ferner liegenden Bahnkörper ersparen. Eine Muster-Strecke wird auf die Wandtafel gezeichnet, die auch nicht irgendeine Linie, sondern ein ganz bestimmtes Stück unseres nächsten Bahnnetzes darstellt. Auf dieser Bahnstrecke sind einige der Schüler bereits gefahren. Diese ersten Benützer sind auch bereit, zu den vom Lehrer einzutragenden Ortskreisen und Namen die Erklärungen beizusteuern, ob es sich dabei um eine Stadt, ein Dorf, eine Umsteigestation usw. handelt. Weil nämlich nachher die Reisenden zu diesen Orten hin reisen könnten, ist die Orts-Erläuterung erwünscht. Namen stehen auf der einen, Erläuterungen auf der andern Seite der Bahnstrecke. Die Strecke selber wird mit einem langen Pfeil versehen, der die Zugsrichtung angibt, oder diese Linie ist selbst (wie in der Zeichnung) als Pfeil dargestellt.



Unsere Annahme

Ein Zug ist heute früh (also an einem Werktag!), aus dem Ausland kommend, über die Grenze unseres Landes gefahren (im Bild sichtbar!), hat dann die Strecke nach Winterthur zurückgelegt (im Bild verkürzt dargestellt) und ist dort um halb acht Uhr morgens weggefahren, Richtung Zürich. Wir betrachten die Strecke Winterthur-Zürich näher. Unser Zug ist ein Eilzug und hält nur an den wenigen bezeichneten Orten an. Die Reisenden können von Winterthur oder weiter herkommen. Sie sollen spätestens in Zürich aussteigen (alles aussteigen!).

Unsere Klasse hat sich an einer (durch fette Querpfeile dargestellten) bestimmten Stelle zur (gedachten) Beobachtung aufgestellt. Nur Reisende sollen beobachtet werden. Für jeden Beobachteten sollen folgende Fragen beantwortet werden:

Unser Fragen-Schema (das zwar möglichst vollständig, aber nicht pedantisch in dieser Reihenfolge ausgeschöpft werden sollte)

1. Wie würdest du deinen beobachteten Fahrgast benennen?
2. Woher kommt dieser Reisende?
3. Wohin führt ihn diese Reise? (Reiseziel)
4. Weshalb reist er heute? (Reisezweck)
5. Was hat er bei sich, führt er mit sich? (Reiseausrüstung)
6. Ist er Gelegenheitsgast der Bahn oder regelmässiger Bahnbenützer?
7. Wie stellst du ihn dir vor, im Momente, als er an uns vorüberfuhr?
8. Was mochte er wohl denken in jenem Augenblick?

Beachte: Die Fragen 1—4 umreissen eine (allerdings gedachte) Tatsache. Die nächsten beiden Fragen pochen an das Wissen des Kindes. Die letzten beiden Fragen aber sollen dem Lehrer zeigen, wie stark sich die Schüler in die reisende Person einzufühlen vermögen.

Die Antworten
werden nun in reichem Masse einsetzen. Aus der Fülle der Möglichkeiten lasse ich aber jene Fälle herausarbeiten, die entweder für sehr viel gleiche typisch sind, oder aber solche, die Probleme des Alltags oder der Gegenwart besonders beleuchten.
Durch das Eingehen auf die Vorschläge (genannte Reisende) oder das Hinwegschreiten über Wiederholungen hat es der Lehrer in der Hand, die gewünschte Auswahl zu treffen. Sollte von den nachstehenden 10 Beispielen eines oder mehrere nicht hervorgezogen werden, dann hilft ein Lehrerwort, dass sich allfällige Lücken durch die Mitarbeit der Schüler schliessen.
Zu jedem Beispiel wurde hier ein kleines Bildchen gesetzt. Es kann (je nach Lust) entweder während der Stunde auf der Wandtafel entstehen und damit zum immer länger werdenden Reisenden-Fries anwachsen oder es können solche Bilder mit Kohle vorher auf grössere Papierbogen gezeichnet werden, damit sie nicht nur diesmal, sondern auch später wieder dem Unterricht dienen. Die Schüler werden gerne einige dieser Bahngäste in ihren Heften (oder Skizzenheftchen) wiederholen. (Diese Stufe ist dankbar, wenn sie als Unterlage für spätere Illustrations-Arbeiten einmal verschiedenartigste Figuren meistern lernt.)

Der Geschäftsvertreter (Der Reisende)
Er ist in Winterthur eingestiegen. Den Zug wird er erst in Zürich verlassen. Er besucht Spezereihandlungen (Ladengeschäfte). Heute will er in Zürich deren zehn besuchen. Er nimmt einen Warenkoffer und eine Ledermappe mit sich auf die Reise. Im Koffer reisen die Warenmuster des Geschäftes mit, das er vertritt (für das er Waren verkaufen will). Den Krämern wird er aus dem Koffer

nacheinander vorlegen: Pudding-Pulver, Vanille-Zucker in Düten, Teepäckli, Zimmet-Düten usw. In der Mappe trägt er das Bestellbuch, die Adressenliste und das Preisverzeichnis (Katalog) bei sich. — Der Vertreter reist täglich. Er benutzt auf der Bahn eine Dauerkarte, die ohne weiteres für jede Bahnstrecke und für alle Züge gilt (Generalabonnement). Er kehrt jeden Abend wieder nach Winterthur zurück (Wohnung, Geschäft). — Jetzt hat er den Koffer über sich auf dem Gepäckgestell liegen, die Mappe offen neben sich und liest, während er Zürich zu fährt, nochmals die Adressen seiner dortigen Kunden durch, die er heute besuchen will. — Er denkt: Vormittags werde ich heute die Geschäfte am linken Limmatufer besuchen. Den Nachmittag brauche ich für die Kunden auf der andern Flusseite.

Der Schüler

Auch er ist in Winterthur eingestiegen. Er besucht eine höhere Schule (Mittelschule) in Zürich. Um acht Uhr beginnt dort der Unterricht. Vom Hauptbahnhof bis zum Schulhaus braucht er zehn Minuten. Um soviel früher ist der Zug ziemlich genau in Zürich. — Der Junge hat stets seine Mappe bei sich. Bücher und Hefte liegen darin. — Er ist ein sehr regelmässiger Bahngast, denn er benutzt täglich d i e s e l b e n Züge zur Hinfahrt und Rückkehr. Er besitzt eine besondere Schülerkarte. Mit dieser kann er zwar beliebig oft hin und her fahren, aber nur auf der Strecke Winterthur—Zürich (Streckenabonnement). Die Mappe liegt offen neben ihm. Er kauert in der Bankecke und lässt sich nicht stören. Denn er liest eines der Hefte durch. Er lernt noch. Das Lernen frühmorgens ist ratsam; man behält das Gelernte leichter. Er nützt also die Fahrzeit aus, während er an uns vorbei rollt. — Was er denkt: Vielleicht werden wir heute geprüft (Stundenarbeit); ich will dabei gut abschneiden!

Der Arbeiter

Wohnt nahe bei (billiger als i n) Winterthur. Ist kurz vor Zugsabfahrt mit dem Trolleybus zum Bahnhof gefahren. Er wird in Wallisellen den Zug verlassen. Dort ist sein Arbeitsplatz. Er arbeitet in einer grossen Schreinerei. — Er benutzt die Bahn alle Werktage morgens genau und abends ungefähr zur selben Zeit. Seine besondere Arbeiterkarte verbietet ihm das Fahren während den übrigen Stunden des Tages. Er trägt die Mittagsverpflegung bei sich (isst kalt). Heute bringt er überdies noch ein Winkelmass zurück, das er aus dem Geschäft zu einer Bastelarbeit gestern heimgenommen hat. — Auch er achtet nicht auf die Gegend, die er durchfährt. Er liest eben in einer Zeitung von gestern, was draussen in der

Welt geschehen sei. Er denkt dabei: Was der Krieg doch alles zerstört! Gottlob kann ich immer noch täglich meiner Arbeit nachgehen.

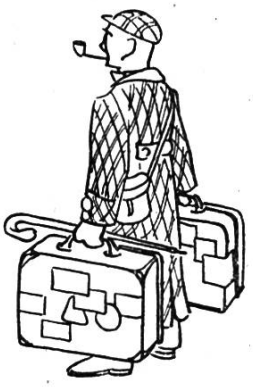
Die Marktfrau

Sie wohnt zwei Stationen von Winterthur entfernt in einem kleinen Bauerndorf. Mit einem Bummelzug ist sie nach Winterthur gefahren und benutzt diesen rascheren Zug bis Oerlikon. — Als Klein-Bäuerin fährt sie zweimal wöchentlich (an den Markttagen) auf den Oerlikoner Gemüsemarkt. Sie verkauft den Hausfrauen dort Gemüse und Bodenfrüchte. So kommt sie zu Bargeld, mit dem sie ihren Kindern Kleider und Schuhe kaufen kann. Die Waren hat sie in einem oder zwei grossen Bogenkörben bei sich. Sie besitzt eine Fahrkarte, die zu einer bestimmten Zahl Fahrten berechtigt. Jede Fahrt wird mit einem Löchlein darauf vermerkt. — Im Moment, als sie an uns vorüberfuhr, hat sich die Marktfrau mit einer Kollegin unterhalten. Sie besprachen die Gemüsepreise. Unsere Frau dachte just: Weil heute das Wetter mild ist, werden gewiss viele Kunden kommen; ich bringe darum heute meinen Korb leer heim.

Der Soldat (Urlauber)

Er ist in aller Frühe draussen am Bodensee entlassen worden. Jetzt fährt er heimzu ins Bernerland. Für drei Tage hat man ihm Urlaub bewilligt. — Er hat seine ganze Ausrüstung bei sich. Gewehr und Tornister liegen droben auf dem Gepäckgestell. Der Stahlhelm ist aufgeschnallt. Das Bajonett hängt am Kleiderhacken über ihm. Der Soldat lehnt sich behaglich zurück und lässt die Landschaft an sich vorüber ziehen. Er vergleicht die Wiesen und Äckerzeilen mit denen aus seiner Heimat. Er beachtet die letzten Lichtlein in den Viehställen. Er denkt: Wie wird's bei mir zu Hause aussehen? Und: Wieviel schöner ist es doch, Haus und Hof zu hüten, als unsern kalten Festungsbunker draussen am Wasser!

Der Reisende



Er ist nun bereits schon etliche Tage auf der Fahrt. Er kommt aus einem andern Land. Seit Wochen und Monaten hat er sich auf seine Schweizerreise gefreut. Er will nun nach Zürich fahren. Aus bunten Prospekten lernte er bisher diese Stadt kennen und will sie jetzt gründlich besichtigen. Nachher wird er noch verschiedene andere Gegenden des Landes besuchen (Reiseplan).

Er wird die Hotels des Landes benützen (aber leider gegenwärtig wenig Auslandgäste antreffen). — Was er auf einer solchen Reise alles braucht, trägt er in zwei grossen Koffern mit sich. Heute früh musste er sie an der Landesgrenze den Zöllern öffnen. — Jetzt steht er aufmerksam am Fenster und betrachtet die vorüberfliegende Schweizerlandschaft. Er denkt: Von den vielen Schneebergen, die sich auf allen Schweizerbildern finden, sieht man hier allerdings noch nichts! Wird noch kommen!

Der Leidtragende

Er ist in Winterthur eingestiegen. In Effretikon wird er den Zug verlassen und in den Zug umsteigen, der bald ins Zürcher Oberland abfährt. — Er ist schwarz gekleidet und trägt einen Zylinderhut. Sein Vetter im Oberland ist gestorben und wird heute begraben. Er will an seiner Bestattung teilnehmen. Er trägt einen Trauerkranz bei sich, den er im Wagen über sich aufs Gestell legt. — Er ist ein einmaliger Bahnbenützer. Wäre gestern nicht die Todesanzeige mit der Post gekommen, sässe er nicht im Zuge. — Er achtet wenig auf die Gegend. Er denkt still für sich hin: Wie rasch doch die Menschen sterben müssen! Vor acht Tagen war der Vetter ja noch bei uns in Winterthur!

Die Heimkehrer

Eine ganze Familie hat ihren bisherigen Wohnort im Auslande verlassen. Als Schweizerfamilie kehrt sie eben jetzt in ihre Heimat zurück.

Nun führt sie der Zug landeinwärts, nachdem die Leute heute früh die Landesgrenze überschritten haben. Sie reisen zu Verwandten am Vierwaldstättersee. Sie werden in Zürich in den Luzernerzug umsteigen müssen. — Die Kriegszeit hat viele Schweizer zur Rückkehr gezwungen. Geschäftsbetriebe sind stillgelegt, andere durch Bomben zerstört worden. Die Mutter willigte noch so gerne in die Rückkehr ein. Die Kinder seien gegenwärtig in der Schweiz doch besser aufgehoben. Das grössere Gepäck reist im Güterwagen mit. Kleidungsstücke, Rucksack und kleines Gepäck tragen die Rückkehrer bei sich.

Die Eltern sitzen still auf ihren Plätzen. Die Kinder stehen am Fenster und betrachten voll Spannung die Landschaften draussen.

Vater denkt: Was wird jetzt? Werde ich Arbeit finden?

Mutter denkt: Gottseidank, wir sind im Schweizerlande, in unserer Heimat!

Die Kinder aber: So sieht also das Land aus, von dem uns unsere Eltern soviel erzählt haben?

Der Spörtler

Er hat in Winterthur den Zug bestiegen. Zwei schmale Bretter trägt er bei sich, auf denen er in Davos skifahren möchte. Er wird in Zürich den Schnellzug besteigen, der ihn in einigen Stunden ins Bündnerland bringt. Er hat einige Freitage erhalten im Geschäft. Diese will er nun gut ausnützen. Er will die Nebelfeuchte des Unterlandes mit dem Sonnenglanz der Berge vertautauschen. Rucksack und Ski liegen im Gepäcknetz über ihm. Er selber schaut in die Morgenlandschaft hinaus, beobachtet die Wolken am Himmel, die Windrichtung und denkt: Wenn der Oberwind Meister wird, kanns mir nicht fehlen. Die Zeitungen melden ja bereits genug Schnee in Davos.

Der Gefangene

Ein Polizist hat ihn in Winterthur in den Zug gebracht. Er reist jetzt in einem besonderen Gelass des Güterwagens. In Zürich wird er von einem andern Polizisten abgeholt werden. Die Türe ist verriegelt während der Fahrt, das Fenster durch Gitter gesichert. Man hat den Mann gestern in Winterthur verhaftet. In Zürich soll er verhört und später abgeurteilt werden. Er ist ein (hoffentlich!) einmaliger Reisender, der kein Gepäck bei sich führen darf. Was er an Waffen und Geräten (Messer!) auf sich trug, hat man ihm vorsorglich weggenommen. Die fahrbare Zelle ist wenig behaglich. Auf dem schmalen Bänklein sitzt der Mann allein und sinnt wohl für sich hin. Er denkt: Hätte ich das Velo dort stehen gelassen, statt es wegzunehmen, dann ... Oder: Wie peinlich wird es sein, wenn ich mit dem Polizeimann in Zürich durch den Bahnhof weggehen muss und jedermann sich nach uns umwendet. Aber eben ...

Ein Zug rollt nur vorbei ...

aber wieviel führte er mit. Wie verschieden ist doch diese menschliche Fracht! Wieviel Freude und Leid, wieviel Hoffnung und Kummer rollt an uns vorbei, jedesmal, wenn wir einem Zug begegnen. Dies wird uns jetzt selber, aber erst recht dem Kinde bewusst.

Das Kind wird nach diesen Überlegungen künftig den Bahnwagen vielleicht mit etwas andern Augen ansehen. Es hat mit dieser Fahrt (in Gedanken) mehr vom Leben vernommen (sowie es wirklich ist), als wenn es ohne unsere Begleitung selbst von Winterthur nach Zürich gefahren wäre.

Wenn es künftig mit etwas wacheren Sinnen im Zuge sitzt und sich selber genauere Beobachtung zutraut, wird dies aus seinen späteren schriftlichen Äusserungen schon zu erkennen sein.

Über die unregelmässigen Verben

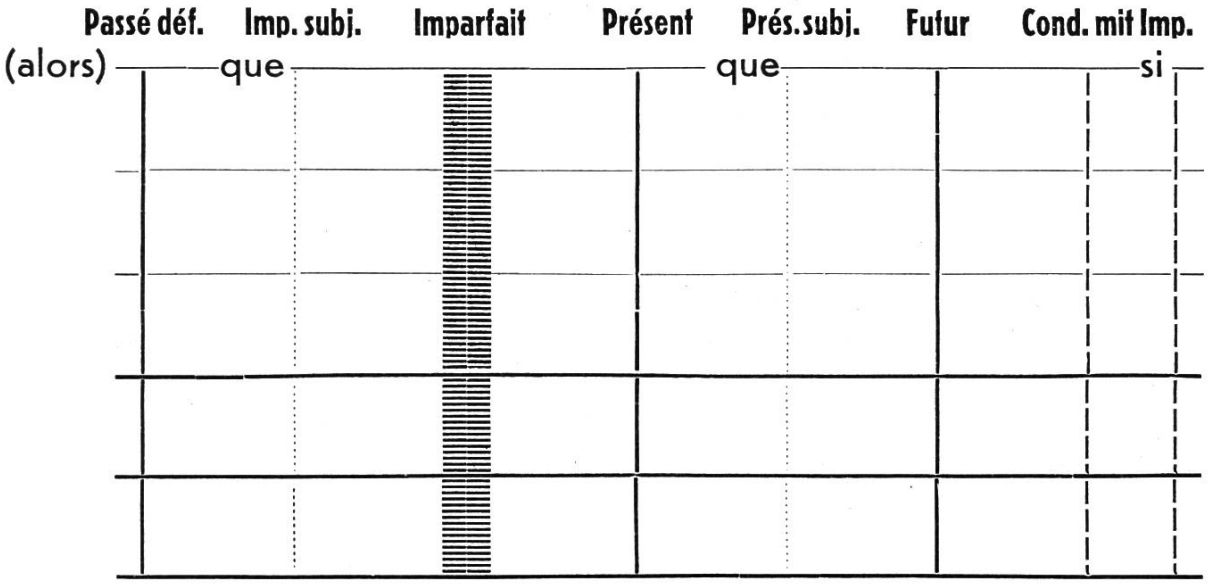
Von Kaspar Rogger

Da die gebräuchlichsten Verben des Französischen zugleich auch unregelmässige sind, spielt ihre Erlernung im Französisch-Unterricht der Sekundarschule eine grosse Rolle.
Die Voraussetzung aber für richtiges Erfassen der Unregelmässigkeiten ist selbstverständlich die genaue und lebendige Kenntnis der regelmässigen Ableitungsart. Da diese dem Schüler immer und immer wieder vor Augen geführt werden muss, wäre es wohl zweckmässig, sie in einer Tabelle zusammenzufassen, die als Wandtafel dargestellt werden könnte:

Passé déf.		Imp. subj.	Imparf.	Présent		Subj. prés.	Futur	Cond.	Imparf.
er	r(e)	s —	ons	er	(re)	ent	r(e)	r(e)	ons
ai	is	se	ais	e	s	e	ai	ais	ais
as	**is**	ses	ais	es	e s	e	as	ais	ais
a	it	^t	ait	e	t (d)	e	a	ait	ait
âmes	îmes	sions	ions	**ons** →	+ i	ons	ons	ions	ions
âtes	îtes	siez	iez	**ez** →	+ i	ez	ez	iez	iez
èrent	irent	sent	aient	**ent**		ent	ont	aient	aient

In dieser Tabelle sind jene Formen, von denen andere abgeleitet werden, fett gedruckt und die dazu gehörende Endung über dem einschlägigen Musterbeispiel wiederholt worden. (In einer Wandtabelle würden die Konjunktive am besten rot aufgezeichnet.) Die Konjunktive der ersten und zweiten Person Mehrzahl in der Gegenwart haben wir auf die entsprechenden Indikativformen zurückgeführt: Die Pfeile bedeuten, man solle zur Indikativform ein i vor der Endung ons hinzufügen. Diese Ableitungsart scheint für die regelmässigen Verben unnötig umständlich, man hat damit aber wesentlich für das Verständnis der unregelmässigen vorgearbeitet, bei denen man in der angegebenen Weise ableiten muss. Lassen wir umgekehrt die regelmässigen Formen schematisch nach der dritten Person Mehrzahl bilden, so schaffen wir im Kopfe des Schülers eine Ableitungssart, die nachher mit vieler Mühe wieder bekämpft werden muss.
Man kann sich fragen, ob tatsächlich das imparfait für conditionnel nach si ausdrücklich aufgeführt werden muss. Da die beiden Formen aber in der Regel zusammen gebraucht werden (je viendrais si je pouvais), würde es im Schüler ein falsches Sprachgefühl wecken, wenn er im gleichen Satzgebilde von einer Zeit, die eher Zukunft ist, in die Vergangenheit hinüber gesprengt würde.
Als Wandtafel kann diese Tabelle folgendermassen verwendet werden: 1. Schüler oder Lehrer nennen konjugierte Formen regelmässiger Verben (die Tabelle kann aber auch für unregelmässige verwendet werden). Ein Schüler hat die Formen auf der Tabelle zu zeigen. 2. Der Lehrer nennt deutsche Formen, ein Schüler zeigt sie an der Tabelle, während die Klasse übersetzt. 3. Der Lehrer zeigt

auf die Formen der Tabelle, während die Schüler die zugehörigen Sprachformen für ein genanntes Verb bilden.
Nun sollten die gleichen Übungen aber auch an einer stummen Tabelle vorgenommen werden. Hiezu kann folgende Darstellung in Betracht kommen.



In dieser Tabelle sind die Konjunktive, die in einer Wandtafel am besten rot angegeben würden, durch punktierte Linien wiedergegeben. Das conditionnel sowie das imparfait nach si sind gestrichelt. Das eigentliche imparfait ist durch waagrechte Schraffen ausgedrückt, die bedeuten sollen, dass es relativ dauernde Handlungen angibt. Die sechs Querstriche durch die ganze Tabelle stellen die sechs verschiedenen Personen vor, die an den Schnittpunkten mit den senkrechten Linien gezeigt werden sollen.

Wie sind nun aber die Unregelmässigkeiten einzuüben? Um diese Frage zu beantworten, hat man sich in den Gang des Unterrichtes, d. h. auch des Lehrbuches hineinzudenken. Zur Zeit, wo dem Schüler z. B. das 2. Partizip erklärt wird, kennt er schon eine grosse Zahl von regelmässigen und unregelmässigen Verben. Es erscheint nun methodisch richtig, zunächst die regelmässigen Partizipformen einzuüben und erst nachher die unregelmässigen, indem so zunächst das Leichtere und nachher das Schwerere geboten würde. Tatsächlich ist das Einüben der regelmässigen Formen bald mit Erfolg gekrönt. — In Wirklichkeit aber handelt es sich um einen Scheinerfolg, indem nun im Schüler der psychische Zwang geschaffen ist, alle Partizipien in der genannten Weise abzuleiten, woraus dann mit ebenfalls psychischer Notwendigkeit ein erfolgloser Kampf gegen die Regel bei den unregelmässigen Formen entsteht. Wir wiederholen: Das regelmässige Partizip zuerst einzuführen, schafft im Schüler eine Ableitungsgewohnheit, die nachher schwer zu bekämpfen ist. Dem gegenüber schlagen wir vor, zuerst die Partizipien jener unregelmässigen Verben einzuüben, deren Infinitiv und Präsens schon bekannt sind.
Diese Partizipien der schon bekannten Verben sollen aber nicht

krampfhaft auf den Infinitiv bezogen, sondern nach ihrer eigenen Form in leicht merkbarer Reihenfolge zusammengestellt werden. Unter der Annahme, die betreffenden Verben seien im Präsens dem Schüler schon bekannt, könnte man die dazugehörigen Partizipien folgendermassen zusammenstellen:

é:	is:	it:	ert:	u (trotz ir[e]):	u (v weg):
été	mis	écrit	ouvert	venu	eu
né	pris	dit	couvert	tenu	pu
	assis	fait	offert	couru	su
			souffert	lu	dû (reçu, aperçu)

Regelmässige: er—é ir—i re, oir—u

Nach der dargelegten Auffassung soll der Lehrer die regelmässigen Formen erst einführen, wenn die unregelmässigen dem Schüler durch Übung und Drill gründlich eingeimpft sind. Dann wird er gar nicht mehr auf die Idee verfallen, sie nach regelmässiger Art abzuleiten. Für die Zusammenstellung der Formen des Konjunktivs und des passé défini haben wir in der Juninummer dieser Zeitschrift einen Vorschlag gebracht.
Ob der Lehrer nach Einübung aller »Schul«-Verben noch einmal eine Gesamtzusammenstellung aller unregelmässigen Partizipformen geben will, mag ihm überlassen bleiben. Auf alle Fälle aber sollen die weiteren Verben so eingeübt werden, dass dem Schüler ein Muster aller Formen gegeben wird, die nötig sind, um sämtliche bis zum gegebenen Zeitpunkt eingeübten Formen ableiten zu können.
So würden wir — nach Einüben sämtlicher Zeiten — folgende Musterbeispiele aufschreiben lassen:
suffire, suffisons
paraître paru, parais, paraissons, ˆt
moudre moulu, moulons
construire construit, construisons, construisis usw.

Unzweckmässig scheint es uns, dem Schüler z. B. das ganze durchkonjugierte présent vorzulegen oder massenhaft Verben in allen Zeiten konjugieren zu lassen: Gerade dies lässt ihn die französische Ableitungsweise vergessen und bringt die wirklich unregelmässigen Formen zum Verblassen. Vor allem aber sollen dem Schüler ja nicht sogenannte Verbenbüchlein gestattet sein, die ausnahmslos alle Verben, die gebräuchlichsten wie die altertümlichsten, restlos durchkonjugieren.
Für ein gutes Einprägen scheinen uns folgende Mittel wesentlich:
1. Zusammenstellen der Unregelmässigkeiten.
2. Die Schüler merken sich die Verben mit den notwendigen Musterformen, die sie beim Abfragen herzusagen haben.
3. Übungen nach der sprechenden und der stummen Tabelle.
4. Abfragen einer bestimmten Form für sämtliche Verben eines Verzeichnisses, das regelmässige und unregelmässige Verben im Durcheinander enthalten soll.

5. Zeitwandlungen an vorgesprochenen Sätzen oder nach dem Buch an zusammenhängenden Lesestücken.
6. Erinnere dich, lieber Kollege, an deine eigenen Schuljahre und wisse, dass es kein absolut gesichertes Gedächtnisgut geben kann! Wiederholung und Wiederholung sind unbedingt notwendig. Versuchen wir, sie mannigfaltig und fröhlich zu gestalten!

Die Jahreszeiten im Gesamtunterricht der Unterstufe Der Winter

Von Jakob Menzi

Zu den drei Arbeiten über die Behandlung der Jahreszeiten im Gesamtunterricht der Unterstufe in den Heften vom März, Juni und September 1940 der Neuen Schulpraxis folgt hier noch die vierte und letzte, die sich mit dem Winter befasst. Die in den drei erwähnten Arbeiten vorangestellten Ausführungen gelten auch für diese.

In unserer geographischen Breite ist der Winter in der Regel die längste Jahreszeit, dauert er doch nicht selten vom November bis weit in den März hinein. Das hat zur Folge, dass wir im Unterricht z. B. die Teilthemen »Es schneit« und »Wintersport« um eine grosse Zeitspanne auseinanderreissen müssen, denn gar oft bringt der erste Schnee noch kein Sportwetter. So werden wir in den meisten Fällen auf das Thema »Winter« zweimal eintreten, einmal vor Weihnachten, wenn der erste Schnee fällt, das zweite Mal im Januar oder Februar, wenn der eigentliche Winter da ist. Das Thema bildet trotzdem eine Einheit, nur sind die Anforderungen in den verschiedenen Fächern zeitlich anzupassen. Eine methodische Stoffgestaltung dieser Art soll überhaupt in Bezug auf diese Anforderungen immer elastisch verwendet werden. Die angeführten Beispiele haben keine Verbindlichkeit, sondern sie dienen lediglich der Veranschaulichung für die Darstellung der Stoffe.
Eine Zusammenfassung, und in gewissem Sinne auch eine Erweiterung der vier Stoffgebiete über die Jahreszeiten, bildet das Thema »Die Zeitrechnung«, das wir am besten nach Neujahr anschliessen, auch wenn die einzelnen Teilthemen des Winters noch nicht alle behandelt sind. Ich wüsste keine geeignetere Gelegenheit das Thema einzuleiten als den Augenblick, da wir einen neuen Wandkalender im Schulzimmer aufhängen. Siehe auch den Aufsatz »Vom Silvester zum Neujahr« von Caspar Rissi, im Dezemberheft 1933 der Neuen Schulpraxis (noch lieferbar).

Es schneit

Heimatunterricht

Welches Kinderherz jubelte nicht auf vor Freude, wenn die ersten

Stoffplan zum Thema »Winter«

Stoffgewinnung (Erlebnisunterricht)	Heimatunterricht	**Es schneit:** Beobachten der Schneeflocken am Fenster; was alles vom Schnee zugedeckt wird; die Schnee-Sternchen. — **Schneeballspiele:** vom frischen, balligen Schnee; Schneeballschlachten; Vorsicht beim Schneeballen! — **Bauen mit Schnee:** wie die Kinder Schneerollen machen; ein Schneehaus wird gebaut; vom Schneemann. — **Wintersport:** vom Schlitteln, Skifahren und Schlittschuhlaufen; Unfälle beim Schlitteln. — **Am warmen Ofen:** Erzählen vom Ofen zu Hause; was der Ofen alles »frisst«; verschiedene Öfen; wer gern beim Ofen ist; Grossmutter in der Ofenecke beim Geschichtenerzählen. — **Winterkleider:** was wir im Sommer, im Winter anziehen; die Winterkleider; wie sie hergestellt werden; vom Stricken. — **Die Tiere im Winter:** (Siehe meine Arbeit: Am Futtertisch, Januarheft 1935 der Neuen Schulpraxis und 10 Stoffkreise, Verlag A. Francke, Bern.)
	Begleitstoffe	**Erzähl- und Vorlesestoffe:** Frau Holle; Schneewittchen; Schneeweisschen und Rosenrot; das tapfere Schneiderlein; alle von Gebr. Grimm. — **Erzähl- und Bilderbücher:** Wintermärchen, von Ernst Kreidolf. — Schneeflöckchen, von Ida Bohatta-Morpurgo. — Schneeflöckchen kommt zur Welt; Von den verzauberten Nähnadeln; beide aus: N. P. C. K. erzählt, Bd. 3 (Schokoladebildchenalbum).
Stoffverarbeitung	Sprache	**Lesen:** 1. Klasse: Wandtafeltexte, Lesespiele, passende Lesestücke aus versch. Fibeln. 2./3. Klasse: passende Lesestücke aus dem Lesebuch. **Sprachübung:** 1. Klasse: Setzkastenübungen, mündlich vorbereitet; Aufzählen von Wortreihen im Anschluss an den Heimatunterricht. 2./3. Klasse: Reihen-Sätze im Anschluss an den Heimatunterricht; Frage- und Befehlssatz. — Die verschiedenen Fälle, bes. Wesfall. — Besondere Sprachformen im Schriftdeutschen, z. B. »sitzen« und »sich setzen« usw. **Dramatisieren:** Das Büblein auf dem Eis. — Sprechchöre: Der erste Schnee, siehe Dezemberheft 1934. — Einen Schlitten muss ein Junge haben, siehe Novemberheft 1933.
	Rechnen	1. Klasse: Rechenoperationen im zweiten Zehner, auch mit Überschreiten des Zehners, oder aber Rechnen zwischen höheren Zehnern. — Übungsgegenstände: Schneebälle, Schneemännchen, Schlitten- und Skifahrer, Reiswellen, Maschen und Gänge beim Stricken usw. 2. Klasse: Einmaleinsübungen und ihre Umkehrungen. — Übungsmaterial wie 1. Klasse. 3. Klasse: das Längenmass; Übungsstoff: Schätzen und Messen von Schneeballwürfen. — Das Zehner-Einmaleins; Übungsstoff: Gänge mit 30, 60, 40 Maschen. Usw.
	Manuelle Arbeiten	**Zeichnen und Malen:** Frau Holle schüttelt die Bettdecke; Winterlandschaft mit Schneemann (Kreide, Deckweiss). **Reissen, Ausschneiden:** Schneemann ausreissen. — Kleider und Schuhe aus Katalogen, frei aus Buntpapier ausschneiden. **Formen:** Schneemann, Schneehaus, aus Schnee. — Darstellung des Winters mit Plastilin, Draht, Papier usw. (siehe Foto). **Sandkasten:** Darstellung der 4 Jahreszeiten im Sandkasten (4 Kreissektoren).
	Singen, Turnen, Spiel	**Singen:** Es schneielet, es beielet . . . ; Schnee-Schneeflöckli . . . , aus: Spiel- und Liedersammlung für Kindergärten, von H. Pestalozzi. — Auf dem Schlitten, auf dem Schlitten . . . , aus: Ringe ringe Rose! von Hess. **Turnen, Spiel:** Wintersport; Schneemann bauen; Schneeballschlacht.
Quellenangabe, Materialbeschaffung		**Quellen:** Karl Dudli: Winter (Dezemberheft 1932), W. Reichart: Auf der Schlittenbahn (Januarheft 1933), Der gestrenge Herr Winter (Januarheft 1934), Am warmen Ofen (Februarheft 1934), Wenn das Holz im Ofen knistert (Novemberheft 1935), Schneeflöckchen, Weissröckchen (Novemberheft 1935). — J. Menzi: Am Futtertisch (Januarheft 1935), Der Schneemann (Dezemberheft 1936). **Materialbeschaffung:** Winterbilder. — Materialien für die Darstellung des Winters im Sandkasten und mit Plastilin. Usw.

Schneeflocken vom Himmel herunterwirbeln. Wenn dieses grosse Ereignis während des Unterrichts eintritt, gehts wie der Blitz von Mund zu Mund, die Beine werden zappelig und die Mäulchen platzen schier vor Ungeduld. Die unbändig sich meldenden Gefühle drängen derart in den Kindern, dass der einsichtige Lehrer diese Gelegenheit wahrnimmt, wenn nicht zwingende Gründe dafür vorliegen, eine angefangene kleinere oder grössere Arbeit fortzusetzen. In diesem aufgewühlten Zustand sind die Kleinen redelustig. Solche Gelegenheiten dürfen wohl auf der Unterstufe nur ausnahmsweise unbenützt bleiben. Es ist ganz gut denkbar, dass wir nach dieser ersten Heimatunterrichtsstunde vom Winter das Thema wieder beiseite legen, um ein angefangenes zu beendigen, besonders dann, wenn der Winter bei seinem ersten Anlauf noch nicht ernst macht.

Selbstredend stellt sich die Kinderschar zur Beobachtung der Schneeflocken am Fenster auf. Die Beobachtungen werden gegenseitig mitgeteilt, z. B.: »Die Schneeflocken scheinen ja ganz schwarz, wenn man sie gegen den Himmel anschaut!« »Da vor dem Fenster scheinen sie wieder weiss.« »Warum ist denn das so?« »Dort auf dem Sockel hat der Schnee schon angesetzt!« »O weh, auf der Strasse vergehen die Schneeflocken alle wieder.« Usw. Ich unterbreche diese Kindergespräche mit der Frage: Wisst ihr, warum es schneit? — Weil Frau Holle die Bettdecke schüttelt! Auf diese Andeutung hin wandern die Kleinen willig wieder an ihre Plätze zurück, um die Geschichte von Frau Holle anzuhören.

Erzählen

Frau Holle, von Gebrüder Grimm. — Schneeflöckchen kommt zur Welt, Bilder und Verse aus: N. P. C. K. erzählt, Bd. 3 (Nestlé-Peter-Cailler-Kohler-Bildermarkenalbum).

Zeichnen

Frau Holle schüttelt die Bettdecke. — Ausführung mit weisser Kreide auf die Tafel oder auf schwarzes Papier.

Heimatunterricht

Die weichen Schneeflocken sind aber noch Gegenstand einer weiteren Heimatunterrichtsstunde. In personifizierter Weise wird geschildert, wo die Schneeflöckchen alle hingelangen und was sie alles erleben. Natürlich lassen wir die Kinder diese Erlebnisse selber ausspinnen. Anschliessend zeigen wir die reizenden Bilder aus dem Büchlein »Schneeflöckchen« von Ida Bohatta-Morpurgo.

Sprachübung

1. Klasse: Wo die Schneeflocken hinfallen (mündlich oder mit dem Setzkasten): auf den Schulplatz, auf die Strasse, auf das Dach, in den Brunnen, auf die Wiese, in den Bach usw.
2. Klasse: Wie oben, aber in Satzform: die Schneeflocken fallen auf die Strasse; sie fallen in den Brunnen; sie fallen . . .
3. Klasse: Befehlssätze aus »Frau Holle«: Geh vors Haus und spinne fleissig! Spring in den Brunnen und hole die Spule! Zieh uns heraus, wir sind schon längst gebacken! Usw.

Sprechchor
»Der erste Schnee«, siehe Dezemberheft 1934 der Neuen Schulpraxis.

Singen
Es schneielet, es beielet ... aus: Spiel- und Liedersammlung für Kindergärten, von H. Pestalozzi.
Schnee- Schneeflöckli ... aus demselben Werk.
A, a, a, der Winter der ist da ... aus: Ringe ringe Rose! von Hess.

Lesen
1. Klasse: Wandtafeltexte. — Aargauer Fibel: Schneeflöcklein. — Basler Fibel: Im Winter. — Luzerner Fibel: Es schneit. — St.Galler Fibel: Es schneit! — Schweizer Fibel (Mutzli): Am Fenster; Die Schneeflöcklein.
2. Klasse: Zweitklasslesebuch des Kts. Aargau: Von den Schneeflocken; Frau Holle. — Bern: Frau Holle. — Graubünden: Wenn Schneeflocken fallen. — Solothurn: Winters Ankunft. — Zürich: Der Winter kommt; Schneeflöckli.
3. Klasse: Drittklasslesebuch des Kts. Aargau: Der erste Schnee. — St.Gallen und Solothurn: Der erste Schnee.

Schneeballspiele

Heimatunterricht
Die Kinder haben sich in der Pause oder nach der Schule im frischen Schnee getummelt. Sie haben sich dabei gegenseitig mit den ersten Schneebällen beworfen und erzählen nun davon, wen sie getroffen und verfehlt haben. Vielleicht wurde auch schon eine Fensterscheibe eingeworfen. Wir besprechen daher einige Anstands- und Vorsichtsmassregeln beim Schneeballen, das nicht immer ganz harmlos ist. Wenn wenig Schnee auf dem Kiesplatz liegt, kommen leicht Steine in die Schneebälle!

Rechnen
1. Klasse: Hans und Fritz werfen Schneebälle:
Zusammenzählen: Hans hat schon 10 Treffer gemacht, Fritz 6. Hans 12, Fritz 8. 11 + 7 usw. Zusammen?
Abzählen: Hans 16 Treffer, Fritz 3 weniger. Hans 20, Fritz 7 weniger. Rechne!
Ergänzen: Sie probieren, wer zuerst 20 Treffer hat: Hans hat schon 12 (12 + ? = 20), Fritz 14 usw.
Vermindern: Hans hat 18 Treffer, Fritz nur 13 (18 — ? = 13).
2. Klasse: Üben der Einmaleinsreihen: Die Buben werfen mit Schneebällen. Jeder macht 3 (4, 2, 6, 8, 5) Schneebälle bereit für eine Treffübung. 4 (6, 9, 5, 3) Buben haben schon geworfen. Wie viele Bälle?
Schneebälle raten: Die Buben werfen auf die Scheunenwand. Es werden 28 Aufschläge gezählt, 7 Buben haben schon geworfen, alle gleich viele Bälle. Wie viele wohl? (28 : 7 = ?) Usw.
3. Klasse: Vermischtes Rechnen mit Hundertern, Zehnern und

Einern: Bei einer Schneeballschlacht dürfen alle Kinder 10 Bälle bereitstellen. Auf der einen Seite sind 23, auf der andern 16 Kinder. Wie viele Schneebälle liegen bereit? (23 Z + 16 Z = 230 + 160 = 390) — Von diesen 390 Bällen sind schon 184 verschossen. Wie viele bleiben für das nächste Gefecht noch übrig? Usw. — Schätzen: Die Schüler werfen in der Turnstunde Schneebälle. Wir schätzen die Strecken und messen sie nach.

Sprachübung

1. Klasse: Schnee-Wörter: Schneeball, Schneemann, Schneerolle, Schneehaus, Schneeburg, Schneebrille, Schneepflug, Schneegestöber, Schneedecke usw.

2. Klasse:

Wo die Schneebälle schaden:	Wo sie nichts schaden:
in der Fensterscheibe	auf dem Dach
auf dem Regenschirm	auf dem Rücken der Kinder
an den Ohren	auf der Wiese
in den Augen	auf der Strasse

3. Klasse: Der Artikel bei Eigennamen: Die Kinder brauchen immer wieder den Artikel bei Eigennamen, was sehr schwerfällig wirkt. Daher sind häufige Übungen notwendig. Wir schreiben auf, »wer« beim Schneeballen »wen« trifft, z. B.:
Hans trifft Fritz. (Nicht: Der Hans trifft den Fritz.)
Elsa trifft Anna. (Nicht: Die Elsa trifft die Anna.)
Peter trifft Emil an den Kopf. Usw.

Lesen

Passende Lesestücke aus den weiter oben genannten Lesebüchern.

Turnen

Neben der wintersportlichen Betätigung kann der erste Schnee zu folgenden Übungen Anlass geben: Schneeballschlacht mit zwei Parteien; wer getroffen ist, scheidet aus. — Weitwurf mit Schneebällen, siehe auch unter Rechnen. — Wer trifft mit 10 Schneebällen ein bestimmtes Ziel am meisten? Usw.

Bauen mit Schnee

Heimatunterricht

Der Schnee ist noch nass und ballig. Das ist herrlich zum Schneerollen machen. Aus diesen entstehen feine Schneehäuser und Burgen. Einige Rollen werden zusammengewälzt, die Lücken ausgefüllt und das Äussere des Schneehauses glatt gestrichen. Dann wird es ausgehöhlt. Da gibts so viele kleine Erlebnisse und Überraschungen, von denen die Kinder berichten dürfen.

Etwas weniger Arbeit aber ebensoviel Vergnügen bereitet ihnen das Bauen eines Schneemannes. Eine oder zwei Schneerollen werden aufgestellt, darauf kommt eine kleinere für den Kopf. Noch zwei Armstummel angesetzt und der Schneemann steht da! Nun muss er aber noch auf alle erdenklichen Arten ausgeschmückt werden, wovon die Kinder ausführlich berichten dürfen.

Malen
Winterlandschaft mit Schneemann oder König Winter. — Diese Aufgabe eignet sich sehr gut als erste Pinselübung. Wir wählen einen ca. 5 mm breiten Borstenpinsel, Deckweiss und ein dunkles Papier (Heftdeckel). Da das Kind nicht mit verschiedenen Farben arbeiten muss, kann es sich ganz auf die Handhabung des Pinsels konzentrieren.

Sprachübung
1. Klasse: Setzkastenübung: Was man beim Schneemann nicht vergessen darf: den Leib, den Kopf, die Arme, die Nase, den Mund usw.
2. Klasse: Was die Kinder beim Schneemannbauen einander zurufen: Jetzt ist er fertig! Nun kommt der Kopf dran! Er steht ja schief! Setze ihm die Arme an! O weh, ein Arm ist abgefallen! Usw.
3. Klasse: Wesfall: Wer die Teile des Schneemannes machte: Hans formte den Leib des Schneemannes. Anna setzte den Kopf des Schneemannes auf. Usw.

Bauen
Aus Schnee bauen wir in einer Turnstunde einen Schneemann oder eine Schneehütte. (Nicht Plastilin verwenden, wenn Schnee zur Verfügung steht!)

Reissen
Schneemänner reissen wir aus weissem Klebpapier aus und kleben sie auf alte Heftdeckel. Das Reissen hat gegenüber dem Ausschneiden den Vorteil, dass die Umrisslinien viel weicher werden, was für

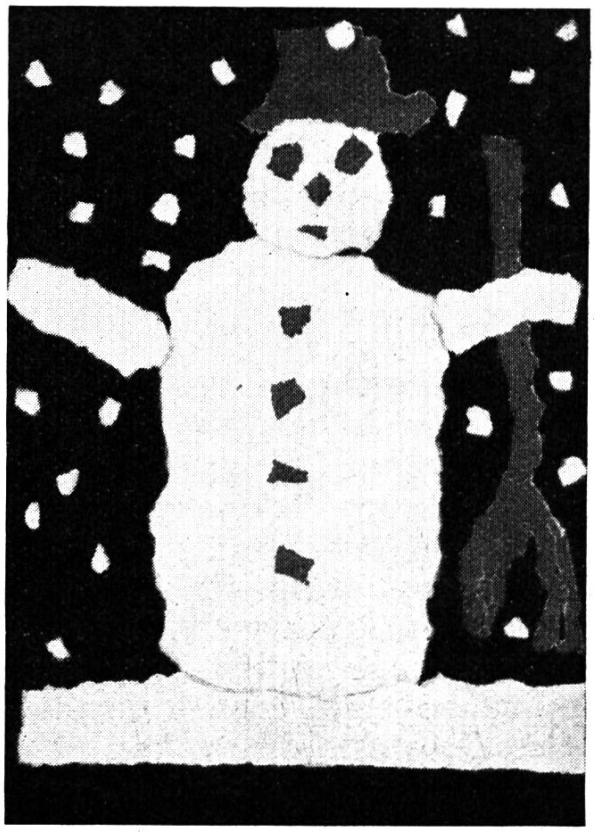


Abb. 1

diese Aufgabe nur von Vorteil ist, wie Abb. 1 zeigt (Arbeiten von Schülern der 3. Klasse).

Rechnen

1. Klasse: Auf einer Mauer sind 20, 16, 19 kleine Schneemännchen aufgestellt. Die Kinder werfen mit Schneebällen nach ihnen. Es werden 4 (7, 3, 5) getroffen. Rechne! — Zuerst standen 14 (17, 19, 18) Schneemännchen auf der Mauer. Nachdem alle geworfen haben, stehen noch 11 (10, 13). Rechne!

2./3. Klasse: Schneeballwerfen nach dem Schneemann, ähnlich wie beim Teilthema »Schneeballspiele«.

Wintersport

Heimatunterricht

Skifahren, Schlitteln und Schlittschuhlaufen gehören zu den grössten Wintervergnügen der Kleinen. Was sie dabei erlebten, schildern sie in Klassengesprächen und in kurzen Aufsätzchen.

Aufsatz

2./3. Klasse: Beim Schlitteln — Ein Zusammenstoss — Skifahren usw.

Singen

Auf dem Schlitten, auf dem Schlitten ... aus: Ringe ringe Rose! von Hess.

Lesen

Lesetexte aus den weiter oben genannten Lesebüchern verschiedener Kantone.

Sprechchor

»Einen Schlitten muss ein Junge haben«, siehe Novemberheft 1933 der Neuen Schulpraxis.

Formen

Aus Plastilin, Karton, Papier, Draht usw. formen wir eine Winterlandschaft (Gruppenarbeit), ähnlich wie bei den andern Jahreszeiten in den drei früher erschienenen Aufsätzen (siehe Abb. 2). Diese vier Landschaften können nun zu einem Jahr zusammengestellt werden. — Im Sandkasten kann das Jahr auf ähnliche Weise in einem Kreis dargestellt werden (jedes Vierteljahr ein Viertelkreis).

Rechnen

1. Klasse: Gemischtes Rechnen über den Zehner. — Auf der Schlittbahn: 12 Kinder schlitteln schon, 4 (7, 3, 6) kommen noch dazu. Rechne! — Von 18 Kindern fahren 3 (5, 7, 10) ab. Rechne! — 11 sind schon unten angelangt, jetzt 16, 18, 20. Rechne! — 20 (18, 14, 17) warten oben, jetzt sind nur noch 13 (11, 10, 14) oben. Was ist geschehen? — 16 (20, 18, 15) Kinder schlitteln. Wie viele Knaben, Mädchen? Wie viele sind wohl oben, unten, auf der Bahn? (Zerlegen!)

2. Klasse: Die Umkehrungen des Einmaleins:

Messen: Beim Wettschlitteln: 36 (30, 49, 45) Kinder werden in

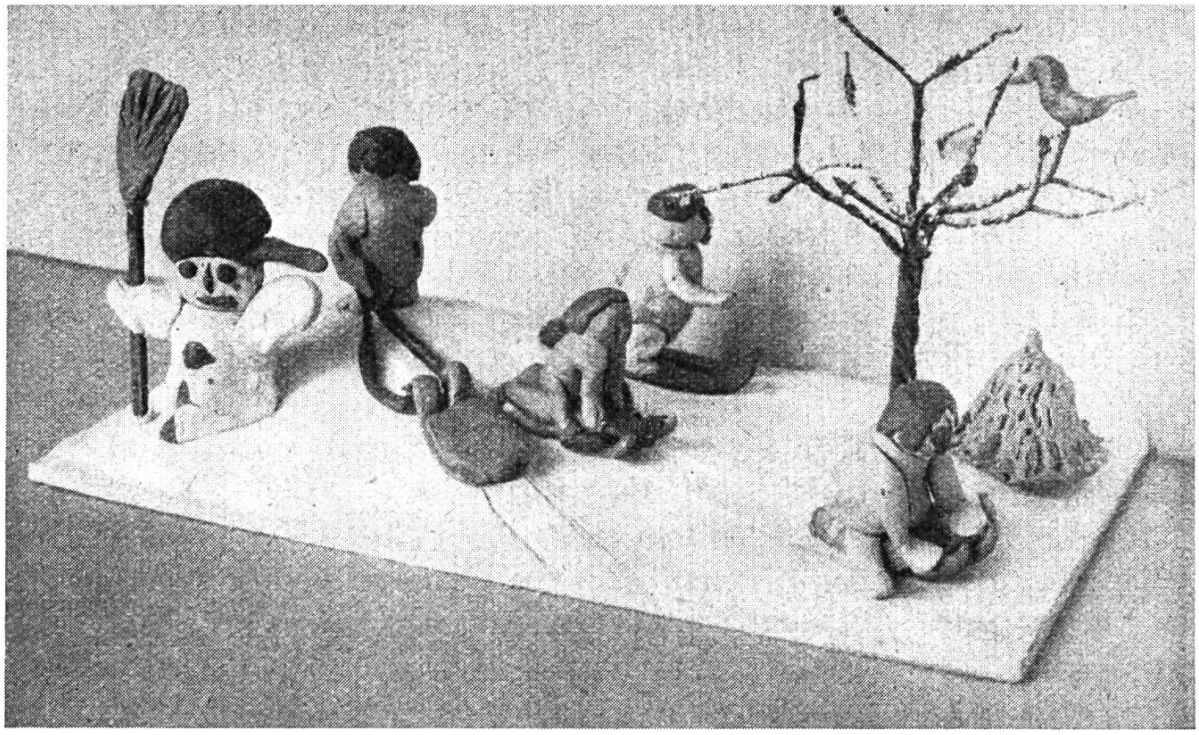


Abb. 2

Gruppen zu je 4 (6, 7, 5) Kindern verteilt. Wie viele Gruppen?
Teilen: 36 (30, 49, 45) Kinder werden in 4 (6, 7, 5) Gruppen eingeteilt. Wie viele in jeder Gruppe?
3. Klasse: Übungen mit dem Metermass:
Die Buben machen Skisprünge:
Hans 6 m 50 cm Fritz 70 cm mehr! Rechne!
Ernst 4 m 80 cm Otto 90 cm weniger!
Bei 5 m stecken sie ein Fähnchen ein. Karl springt 1 m 20 cm weiter! Heini 2 m 10 cm weniger weit. Rechne!

Dramatisieren
»Das Büblein auf dem Eis«.

Am warmen Ofen

Heimatunterricht
Das folgende Rätsel kann eine Heimatunterrichtsstunde vom Ofen einleiten: »Bin ich warm, ist's draussen kalt, dann besucht mich jung und alt«. — Die Schüler erzählen hierauf von ihrem Ofen zu Hause, wie er aussieht, wie der Vater ihn heizt usw. So haben wir rasch die verschiedenen Arten von Öfen beisammen und schreiben sie an der Wandtafel auf (Kachelofen, Zentralheizung, elektrischer Ofen, Petrolofen usw.). Uns interessiert aber vor allem der gemütliche Kachelofen, den wir auf dem Lande noch fast überall antreffen. Von der Küche aus kann er gewöhnlich geheizt werden. Dort ist das Feuerloch, das mit der Ofentüre verschlossen werden kann. Da

schiebt man »Bürdeli« und anderes Brennmaterial hinein. Mit Papier oder Reisig wird das Brennmaterial in Brand gesteckt. Bald knistert und prasselt das Feuer, und der Ofen wird langsam warm. Wenns draussen noch so sehr stürmt und schneit, in der Stube beim Ofen haben wir ein warmes Plätzchen, wenn wir frierend vom Schlitteln oder von der Arbeit nach Hause kommen! Die alten Kachelöfen sind so gross, dass man darauf sitzen oder gar liegen kann. Ein schmales Treppchen führt hinter dem Ofen ins Schlafzimmer hinauf, man braucht nur den »Ofenladen« aufzuklappen. Alte Leute sitzen im Winter besonders gern beim warmen Ofen. Da taut auch die Grossmutter wieder auf und erzählt den Kindern schöne Geschichten, z. B. von Schneewittchen und den sieben Zwergen.

Erzählen
Schneewittchen und die sieben Zwerge, von Gebr. Grimm.

Rechnen
1. Klasse: Im Herbst wurde fleissig Holz gesammelt, damit im Winter der Ofen geheizt werden kann. Der Vater brachte auf dem Schlitten die Reiswellen (»Bürdeli«) zum Haus. Die Kinder helfen ihm abladen. 12 (16, 20, 14, 13) Bürdeli waren auf dem Schlitten; 4 (8, 10, 7) sind schon abgeladen. Rechne!
16 (19, 11, 15, 17) Bürdeli sind auf dem Fuder; jetzt nur noch 8 (6, 9, 4, 7). Rechne!
2. Klasse: Üben des Einmaleins: Im Schopf werden die Bürdeli aufgebeigt. In einer Reihe haben 8 (7, 9, 6) Platz. In 3 (5, 9, 8) Reihen? Wie kann man 36 (64, 32, 28) Bürdeli beigen? Usw.
3. Klasse: Zehner-Einmaleins: Der Holzhändler bekommt Bestellungen und sortiert sie. Er muss liefern: 3 Posten zu 90 Stück (3 × 90), 6 Posten zu 50 Stück, 7 mal 40 Stück, 6 × 30, 2 × 80 usw.

Lesen
1. Klasse: Lesekärtchen-Spiel: Die Kärtchen müssen richtig zusammengestellt werden! (Anfertigung mit dem USV-Stempel, siehe Inserat.)

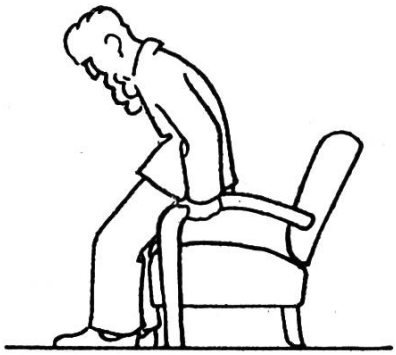
Was der Ofen alles frisst:	
Reiswellen	Bildchen von Reiswellen
Holzklötze	Bildchen von Holzklötzen
Scheiter	Bildchen von Scheitern
Tannzapfen	Bildchen von Tannzapfen
Reisig	Bildchen vom Reisig
Briketts	Bildchen von Briketts

2./3. Klasse: Geeignete Lesestoffe aus den weiter oben genannten Lesebüchern.

Sprachübung

1. Klasse: Setzkasten: Wer gerne am Ofen sitzt. — Der Vater, die Mutter, die Grossmutter, der Knecht, die Katze usw.

2./3. Klasse: sitzen, sich setzen: Mit dem USV-Stempel drucken wir ins Arbeitsheft oder auf ein besonderes Übungsblatt die folgende Übung. Nach den ersten Beispielen, die nur zu ergänzen sind, schreiben die Schüler selbständig weitere Sätzchen, bis das Blatt voll ist.

	
Der Grossvater *sitzt* im Stuhl. Der Vater *sitzt* auf dem Ofen. Hans *sitzt* am Fenster. Die Mutter *sitzt am Tisch.* *Der Vogel sitzt auf dem Baum.* *Die Katze sitzt auf dem Ofen.* *Der Hund sitzt vor der Türe.* *Die Spinne sitzt im Netz.*	Der Grossvater *setzt sich* in den Stuhl. Der Vater *setzt sich* auf den Ofen. Hans *setzt sich* ans Fenster. Die Mutter *setzt sich an den Tisch.* *Der Vogel setzt sich auf den Baum.* *Die Katze setzt sich auf den Ofen.* *Der Hund setzt sich vor die Türe.* *Die Spinne setzt sich ins Netz.*

Winterkleider

Heimatunterricht

Die Kinder erzählen von ihren Sommer- und Winterkleidern und wie sie angefertigt werden. Dabei bietet sich Gelegenheit, wollene, baumwollene, seidene, leinene Kleider voneinander zu unterscheiden. Durch Befühlen stellen wir fest, dass die Wolle das wärmste Gewebe ist. Daher sind die meisten Winterkleider aus Wolle hergestellt. Fast alle Winterkleider für die Kinder macht die Mutter selber; sie strickt Socken, Strümpfe, Pullover, Handschuhe, Kappen und Röcke, sie schneidert Schürzen, Röcke, Hosen, Unterröcke usw.

Erzählen

Das tapfere Schneiderlein, von Gebr. Grimm. — Von den verzauberten Nähnadeln, aus N. P. C. K. erzählt, Bd. 3.

Sprachübung

1. Klasse: Ordne die folgenden Kleider im Kasten! Die Wörter

Sommer-kleider	Winter-kleider

werden auf Täfelchen gedruckt (USV-Stempel) oder von Hand geschrieben. Sie müssen im richtigen Teil des Kastens versorgt werden:
Socken, Strümpfe, Pullover, Bluse, Kappe, Strohhut, Sportschuhe, Halstuch, Leibchen, Wollrock, Seidenrock, Regenmantel, Wintermantel, Handschuhe.
2. Klasse: Sage kürzer: Strümpfe aus Wolle — wollene Strümpfe; eine Schürze aus Baumwolle — eine baumwollene Schürze; ein Halstuch aus Seide — ein seidenes Halstuch; Schuhe aus Leder — lederne Schuhe; usw.
Aus Katalogen schneiden wir Bildchen von Kleidern aus und kleben sie ins Arbeitsheft; ihre Namen werden dazu geschrieben.
3. Klasse: Übung wie 2. Klasse, jedoch im Satz angewandt: Anna strickt ein Paar wollene Strümpfe. Die Mutter schneidert eine baumwollene Schürze. Usw.
Wesfall: die Kappe des Bruders, die Schürze der Mutter, der Pullover der Schwester, die Handschuhe des Kindes usw.

Rechnen
1. Klasse: Die Mutter strickt Strümpfe für den Winter, sie hat schon 2 (5, 4, 7, 3) Paare fertig. Wie viele Strümpfe? 7 Paare sind 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 + 2 = 14 Strümpfe.
2. Klasse: Anna strickt Strümpfe, sie muss jeden Tag 8 (6, 7, 5) Gänge stricken. Wieviel in 3 (5, 8, 4) Tagen?
3. Klasse: Ella hat 40 (70, 50, 30, 60) Maschen angeschlagen. Sie strickt heute 9 (8, 3, 6, 4) Gänge. Wie viele Maschen?

Ausschneiden
Schuhe und Kleider aus Katalogen und aus Buntpapier.

Lesen
1./3. Klasse: Passende Stoffe aus den weiter vorn erwähnten Lesebüchern.
2./3. Klasse: Katrinchens Hasenpantöffelchen, von Olga Meyer (SJW-Heft No. 6, momentan vergriffen).

Einbanddecken

in Ganzleinen

können für den 2.—10. Jahrgang der Neuen Schulpraxis zum Preise von je Fr. 1.20 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstr. 17, St.Gallen, bezogen werden.

Unser Weihnachtsbild, eine Gemeinschaftsarbeit

Von Max Eberle

Das zeichnerische Gestalten in der Vorweihnachtszeit

Im VIII. Jahrgang der Neuen Schulpraxis (Dezemberheft 1938, Seite 575) habe ich gezeigt, wie der Zeichenunterricht die vorweihnachtliche Stimmung ausnützen kann. Bei den meisten jener Vorschläge handelt es sich ja nicht darum, die Schüler zu beschäftigen. Viel wichtiger ist es, dass die Schüler schaffen; schaffen aus einer triebhaften Freude heraus, die die ganze Klasse mitreisst. Das Geheimnis der Arbeitsbereitschaft liegt wohl darin, dass die beschriebenen Arbeiten nicht einfach irgendwelche Zeichenaufgaben darstellen, sondern dass sie zum grössten Teil (mit Ausnahme der Reissarbeit) Zwecken dienen, die ausser den technischen und methodischen Zielen des Zeichenunterrichtes liegen. Das Kind darf sein Sprachheft und sein Gedichtheft schmücken; es will die Eltern mit einem sinnigen Wunschzettel überraschen; es kann mit kleinen Scherenschnitten Freude bereiten.

Die ernsthafte Hingabe des schaffenden Kindes an die Arbeit mit Schwarzpapier und Schere entspringt nicht zuerst der verlockenden, handwerklichen Tätigkeit des Schneidens und Klebens, sondern der Möglichkeit, dass es die fertigen Arbeiten verschenken kann. Darin liegt ein mächtiger Antrieb, die technisch-mechanische Fertigkeit zu vervollkommnen; denn es leistet in diesem Fall nicht nur sich und dem Lehrer den Beweis seines Könnens. Es braucht seine Arbeiten nicht »abzugeben«. Es arbeitet im Gedanken an einen lieben Menschen, dem es das kleine Werklein schenken will und fühlt sich dadurch zu sorgfältigster Arbeit verpflichtet. Der volle Einsatz der Arbeitskraft, deren Triebfeder der herzlichgute Wille bildet, führt zur beglückenden Höchstleistung, die nicht des geringsten Zwanges bedarf.

Einstellung auf die neue Aufgabe

Auch die Aufgabe, gemeinsam ein Weihnachtsbild zu gestalten, wurde meiner Klasse zum Ansporn zu solcher Höchstleistung.

Ein pensionierter Kollege schenkte mir einen prächtigen Goldrahmen im Lichtmass von 75 cm × 63 cm. Ich liess den Einlagekarton von einem Buchbinder mit einem matten Goldpapier überziehen und hängte den Rahmen mit seinem Goldgrund im Schulzimmer auf. Meine sechste Mädchenklasse durfte nun für diesen festlichen Rahmen ein Weihnachtsbild schaffen. Alle die Gestalten der Weihnachtsgeschichte sollten aus Buntpapier ausgerissen und zu einem Gesamtbild vereinigt werden. Genau so, wie wenn es sich um eine einfache Farbstiftzeichnung handelte, besprachen wir nun die Einzelteile des Bildes, ohne vorerst an irgendeine Gruppierung zu denken.

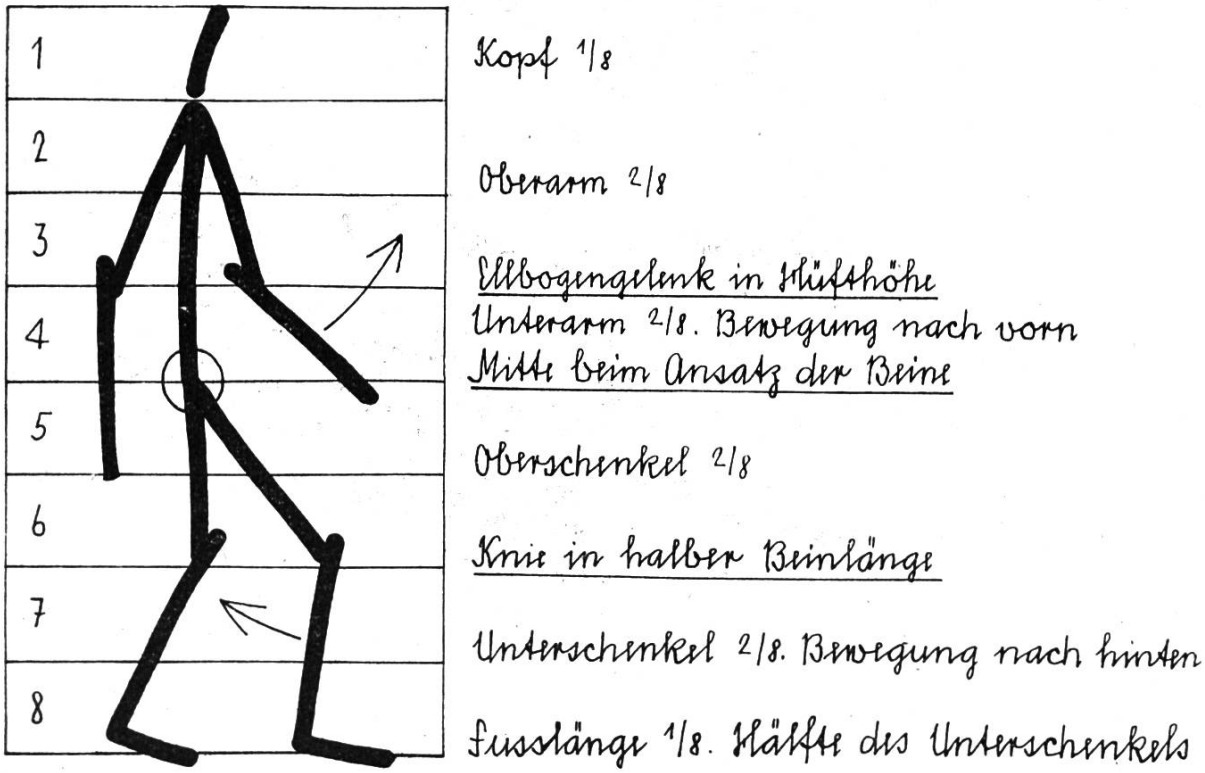
Das Christkind liegt im strohgefüllten Kripplein, behütet von Maria und Josef. Die junge Mutter kniet vor der ureinfachen Wiege, in

der das Kindlein schläft. Josef stützt sich auf seinen Stab, ermüdet von tagelanger Wanderung und von beschämender Herbergssuche.

Die Könige nähern sich dem Stall, über dem der leuchtende Stern als Wegweiser zum Wunder der heiligen Nacht steht. Trotz ihrer äusseren Kleiderpracht bringen sie demütig ihre reichen Gaben in kostbaren Gefässen. Ihre Diener warten im Hintergrund unter den Palmen mit den gesattelten Reitkamelen.
Die frohe Botschaft hat die Hirten inmitten ihrer Schafe auf dem Felde geweckt. Sie zeigen ergriffen nach dem Strahlenstern, sie wandern in Gruppen dahin, um die Geburtsstätte des Heilands zu suchen, oder sie knieen vor dem Stall, um das Kindlein anzubeten.

In wallenden, hellfarbenen Gewänder schweben die Engel über die Erde, getragen von den Schwingen ihrer Flügel. Sie singen und musizieren.

Die Bewegung der Gestalten
Die Bewegungen der verschiedenen Gestalten werden durch Skelettskizzen mit dem Schwamm oder mit der breit geführten Kreide an der Wandtafel erläutert, nachdem die Verhältnisse der Körpermasse eingehend geklärt worden sind. Da für unsere Aufgabe nur die Figur in der Seitenansicht in Frage kommt, soll die beigebene Wandtafelskizze mit ihrer Beschriftung als Normalschema die Schüler immer wieder auf die Massverhältnisse des Körpers und auf die Funktion der Gelenke aufmerksam machen (siehe auch Neue Schulpraxis, VI. Jahrgang, Seite 50, Februarheft 1936).



Durch diese einfache Merkzeichnung geben wir vor allem dem schwachen Schüler eine notwendige Hilfe, ohne dass wir ihn in

seiner Phantasie irgendwie hemmen. Diese drei wichtigsten Erkenntnisse (in der Skizze unterstrichen) können nicht genug betont werden, und wir werden den Schüler immer wieder darauf hinweisen müssen:

Ellbogengelenk in Hüfthöhe!
Mitte beim Ansatz der Beine!
Knie in halber Beinlänge!

Sobald der kleine Zeichner diese drei Merkmale der »menschlichen Formenlehre« bewusst anwendet, werden die Verzerrungen im Aufbau des Körpers vermieden.
Ebenfalls eine tüchtige Hilfe im Figurenzeichnen ist das Erfühlen der Bewegung am eigenen Körper. Vor allem die Funktionen der Scharniergelenke an Ellbogen und Knie sollen durch Bewegungen nachgeprüft werden, bis sich das Kind wirklich bewusst ist, was die beiden Bewegungspfeile in der Skizze bedeuten.

Arbeitsmaterial

Da die Einzelfiguren aus buntem Papier ausgerissen und aufgeklebt werden sollen, ist es notwendig, dass der Schüler als Unterlage zum Kleben das gleiche Papier erhält, das auch dem ganzen Bild als Unterlage dient. Wenn dann der fertig aufgeklebte Papierriss den Linien der Figur nach ausgeschnitten wird, so brauchen wir nicht ängstlich jede Bewegung der ausgerissenen Linie nachzuschneiden, weil beim Aufkleben der Figuren auf den grossen Karton die noch leicht vorstehenden Rändchen des Goldpapiers auf dem gleichen Untergrund verschwinden. Als Untergrund wählte ich ein mattes Goldpapier, weil sein Farbton zum weihnachtlichen Bild ausgezeichnet passt und weil auf ihm alle Farben ungebrochen und unbeeinflusst zur Geltung kommen. Der lichtechte Goldgrund wirkt neutral. Er führt auch dazu, dass für den Heiligenschein Marias und der Engel, für die Kronen der Könige und für die Sterne nur gelbes Papier verwendet werden kann, was für die gesamte Farbwirkung nur vorteilhaft ist.
Als »Kleiderstoffe« benützten wir Tapetenpapier; für die Engel in blassblauen, blassgrünen und blassroten Tönen, für die Hirten in rotbraunen, rostroten, grauen und erdfarbenen Färbungen. Einzig für die festlichen Königskleider verwendeten wir auch buntgemusterte Dekorationspapiere. Die Tapetenpapiere eignen sich für Klebearbeiten nicht nur darum vorzüglich, weil sie sehr leicht kleben, sondern auch darum, weil sie in ihrer körnigen Art viel weniger aufdringlich wirken als die gewöhnlichen Bunt- und Glanzpapiere. Die geeigneten Papiere wurden in Streifen zu 10 cm Breite aus Musterbüchern herausgeschnitten, die ich von Tapezierern gratis erhalten hatte. Je ein solcher Streifen reichte für zwei Figuren. Um eine aufdringliche Buntheit des Bildes zu vermeiden, und auch um das Material nicht zu vergeuden, wählte ich für die Bärte ein hellgraues und für die Gesichter und Hände ein rötliches Musterblatt aus, das in Quadrate von 5 cm Breite zerschnitten wurde.
Schon das »Kramen« in Farbpapieren bedeutet für die Kinder eine

Seligkeit und verlockt zu gestaltender Arbeit; aber für den Unterricht in grösseren Klassen ist es unerlässlich, das Arbeitsmaterial in geeigneter Grösse rechtzeitig bereit zu legen.

Lösung der Teilaufgaben

Da es sich bei unserer Aufgabe um eine Gemeinschaftsarbeit handelt, sollen die Einzelfiguren ungefähr gleich gross ausgerissen werden, wobei 18 cm als Höchstmass gelten. Jeder Schüler entschliesst sich, welche Figuren er gestalten will; die Maria oder den Josef, einen König oder einen Hirten, das Kripplein oder einen Engel, ein Kamel (Höhe 20 cm) oder ein Schäflein (Höhe 5—6 cm). Auf einem Zeichenblatt skizziert er seine Figur nach dem Skelettschema, kleidet sie ein, wählt die Buntpapiere aus und beginnt mit dem Ausreissen der Einzelteile, die er auf die Rückseite der Papiere aufzeichnen darf. So wächst, gleichsam als Zusammensetzspiel aus einzelnen Teilen, die Figur als Ganzes. Die meist unbeholfene Skizze erhält allmählich Leben, besonders darum, weil die Teile immer wieder verschoben werden können. Eine tiefere Neigung des Kopfes, ein Herabrücken des Hutes, eine leichte Verschiebung des Unterarmes mit einer Stecknadel — und schon sieht die Figur »lebendiger« aus. In dieser Möglichkeit äusserst sich der gewaltige Vorteil der Reissarbeit. Wir haben gar nicht davon zu sprechen, wie ein Bart zu gestalten ist. Solche »Probleme«, die den Lehrer als Gestalter in Verlegenheit bringen könnten, löst der Schüler aus dem Gestaltungsgefühl heraus. Es gilt höchstens, Vorstellungsfehler in den Überschneidungen und Unterschiebungen der Einzelteile zu klären.

Der Lehrer leistet seine Arbeit durch technische Hinweise. Beim Reissen soll das Papier zwischen gestreckten Daumen und Zeigefingern gehalten werden. Die sauberste Risslinie ohne weisse Ränder wird erreicht, wenn die Fingerpaare in gegenseitiger Fühlung das Papier in entgegengesetzter Richtung eher abdrehen als abreissen. Gerade Risse (Wanderstab) sind leicht auszuführen, wenn das Papier vorgefaltet wird. Gebogene Linien (Hüte) lassen sich am sorgfältigsten reissen, wenn das Papier langsam gedreht wird. Das Material ist möglichst gut auszunützen. Für die Arme wird nur ein Randstreifen abgerissen; Oberarm und Unterarm werden aus Einzelteilen zusammengesetzt. Besonders kleine Dinge und allerlei Feinheiten dürfen auch mit der Schere ausgeschnitten werden. Hat der Schüler seine Figur zusammengesetzt, so reiht er die Einzelteile nebeneinander auf die Bankplatte, holt nun sein Goldpapier (20 cm × 15 cm) und setzt die Figur von neuem zusammen. Mit leichten Bleistiftpunkten oder feinen Strichen hält er den Umriss auf dem Goldgrund fest. Nun kann er mit der Klebearbeit beginnen. Als Unterlage dienen einige Blätter aus einem veralteten Telefonbuch. Das Pelikanol, das der Lehrer in kleinen Mengen auf halbe Heftdeckel ausgepresst hat, wird mit dem rechten Zeigfinger auf die Rückseite der Einzelteile gestrichen (auswärts streichen), während das Papier zwischen Daumen und Zeigfinger der linken Hand gespannt wird.

Die aufgeklebten Teile werden mit einem sauberen Löschblatt leicht angedrückt. Der ständige Wechsel der Klebeunterlage ermöglicht sauberes Arbeiten. Die fertigen Blätter werden leicht gepresst. Der vorstehende Goldgrund darf erst abgeschnitten werden, wenn die Arbeiten vollständig getrocknet sind.

Das Wandbild entsteht

Aus allen den Einzelfiguren sollte nun das Gesamtbild entstehen. In zwei Zeichennachmittagen hatten meine 36 Mädchen so viele Figuren geschaffen, dass wir leicht dreimal den Goldkarton hätten belegen können. Es standen zur Verfügung: 3 Kripplein, 4 Marien, 10 Könige, 4 Kamele, 3 Königsdiener, 13 Engel, 20 Hirten und 20 Schafe. Dass wir nur ein Kripplein, eine Maria und drei Könige wählen durften, erleichterte die Auswahl dieser Figuren.

Das fertige Bild scheint die einzig richtige Lösung zu sein, und doch ist es nur eine Ausführung von unzähligen Versuchen der Raumfüllung in Hoch- und Breitformat. Das Bild ist in Bewegung und Gegenbewegung wohltuend ausgeglichen. Die Beschränkung auf verhältnismässig wenige Figuren, die aber in Farbe und Bewegung aufeinander abgestimmt scheinen, vermeidet häufige Überschneidungen, die die Bildeinheit zerstören könnten. Die Mittelgruppe mit dem Hirten, der nach dem Stern zeigt und dem knienden Hirten, der zum Kripplein herniederschaut, schafft den Zusammenhang der oberen und der unteren Reihe. Gerade die Zusammenstellung einer stark bewegten und einer ruhenden Figur (Schäflein) als Mittelpunkt des Bildes verhindert, dass die Raumfüllung auseinanderfällt. Während die Gruppe der Engel bei ähnlicher Körperhaltung die Stellung auf eine Ebene vermeidet und dadurch bewegt erscheint, durften die Hirten ohne Bedenken auf gleicher Höhe gruppiert werden, weil die Eintönigkeit durch die verschiedene Haltung der Stäbe, die unterschiedliche Stellung der Hüte und durch stärkeren Unterschied der Farbe vermieden wird. Das hüpfende Lämmlein in der Mitte der Gruppe, das durch Freistellung besonders hervorgehoben wird, belebt die Gleichläufigkeit (Parallelismus) der Gestalten. Die Figurengruppen der untersten Reihe neigen sich beide zum Kripplein, das dadurch zum sinnvollen Mittelpunkt wird, von dem die Bildlinien ausstrahlen. Die mattgrünen Bodenflecken, die grossen und kleinen Sterne, die beiden Palmen mit goldgrünen Blattkronen, das putzige Kletteräfflein, die kleinen Englein und die Andeutung des Stalles durch dunkelrotes Balkenwerk und ein strohgelbes Dach dienen sinnvoll dem Aufbau der Gruppen und dem Zusammenschluss zum einheitlichen Bild.

Auf der Abbildung kommt der Zusammenklang der Farben nicht so recht zur Geltung, weil die hellen Töne sich vordrängen. Im Wandbild wirken diese Hellflecken durch die starke Körnung der Tapetenpapiere viel natürlicher und belebter. Ebenso drängen sich auf der Abbildung die dunklen Farben hervor und wirken so, als wäre für Hüte und Haare, für die Moorengruppe, für Schuhe und Wanderstäbe Schwarzpapier verwendet worden, was aber nicht zutrifft. Die

dunkeln Ränder, die am Kamel, an den Kronen der Könige und am Kripplein wie gezeichnet aussehen, sind durch die Schlagschatten des Papiers entstanden, das absichtlich nur an wenigen Stellen aufgeklebt wurde, weil dann die Figuren lebendiger und körperlicher wirken.

Die Verwendung der übrigen Figuren

Die Figuren, die auf dem Wandbild keinen Platz fanden, könnten als Einzelarbeiten auf Zeichenblätter aufgeklebt werden. Es liegt aber im Sinn der Gemeinschaftsarbeit, sie auch in Gruppen zusammenzustellen.

Sie können ein weiteres Wandbild füllen, das im Lehrerzimmer aufgehängt wird oder einer befreundeten Klasse geschenkt werden kann. Sie reichen auch aus für ein dreiteiliges Wandfries als Gangschmuck.

Die umstehende Abbildung möchte zeigen, wie wir auf gelblichen Zeichenblättern (25 cm × 33 cm) weitere Gruppen gebildet haben. Bei der Figurenwahl wollten wir auf folgende wichtige Punkte besonders achten.

1. Die Figuren müssen sich zu einer Einheit zusammenschliessen, damit sie gleichsam sofort einen bestimmten Grundgedanken verraten: Hirten auf der Wanderung. Hirt und Herde. Erwachende Hirten. Engelschar. Die Könige. Das heilige Paar . . .
2. Die Figuren haben das Blatt so zu füllen, dass ein geschlossenes Bild entsteht, indem sich alle Teile einheitlich einordnen und unterordnen, ohne dass einzelne Figuren aus dem Bild »herausfallen«. Gute Raumfüllung kann nur durch den Ausgleich der Lücken erreicht werden.
3. Ebenso wichtig wie Gruppenbildung und Raumfüllung ist die bedachte Zusammenstellung der Farben; denn das Bild soll und darf nicht aufdringlich wirken.

Diese drei Grundsätze zielen auf die geschmackliche Erziehung des Kindes hin. Solch eine Arbeit ist ein beglückendes, ernsthaftes Spiel; ein Spiel, durch das aber schlummernde Gestaltungskräfte geweckt werden. Der neuzeitliche Zeichenunterricht verzichtet gern auf das Entwerfen von Ornamenten, sofern solche nicht eine Werkarbeit wirklich schmücken sollen. Im neuen Zeichnen entwirft man keine Ornamente um der Ornamente willen, weil alle jene Erkenntnisse, die beim Ornamentieren erworben werden sollten, in unendlich vielen Möglichkeiten des bildhaften Gestaltens »geschenkweise« erlangt werden. Das Ornamentieren galt als Mittel zur Geschmacksbildung, es sollte die Phantasie anregen und die Einsicht wecken, dass alles Schöne auf Gesetzmässigkeit beruht. Die gestaltende Arbeit ist aber das berufenere Mittel zur Geschmacksbildung, weil sie die schöpferischen Kräfte im Sinne guter Volkskunst entfaltet.

Jeder befriedigende Entwurf wird von einer Dreiergruppe ausgeführt, die gemeinsam die fehlenden Teile ausreisst, und das Bild als Ganzes gestaltet. In der Gruppenarbeit helfen die Schüler einander; der Unbeholfene lernt vom Geschickten, und der Flüchtige

wird vom Sorgfältigen beeinflusst. Der Vorteil einer Gemeinschaftsarbeit liegt nicht in der Arbeitsteilung, sondern in der Zusammenarbeit.

Der Schmuck des Schulzimmers

Der Bilderschmuck des Schulzimmers ist der beste Ausweis dafür, wie sich der Lehrer zur Geschmackserziehung seiner Schüler einstellt. Ich denke dabei aber nicht an erstklassige Reproduktionen wertvoller Bilder in teuren Rahmen. Auch für ärmere Landgemeinden sind die hervorragenden Blätter des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes durch ihren ausserordentlich niederen Preis erschwinglich. Ebenso vorteilhaft sind die Preise der passenden Rahmen (siehe V. Kommentar, Innenseite des Rückendeckels). Reicht der Kredit dazu nicht aus, so kann der willige Lehrer mit weniger Geld schöne Rahmen finden, wenn er die Trödlerläden in Dorf oder Stadt, die Gantlokale und die Brockenhäuser durchstöbert. Mit einem Büchslein Emaillack (z. B. Ruco) in dunkelgrauem Ton können alte Rahmen ohne malerische Fachkenntnisse aufgefrischt werden. Als Einlagekarton eignen sich »überlebte« Schulwandbilder, die in den meisten Schulhäusern auf dem Dachboden verstauben. Neben Gemeinschaftsarbeiten und Blättern aus dem Schulwandbilderwerk eignen sich auch oft kleinere Plakate als Schulzimmerschmuck. In kleinerem Format, auch als Glasbilder nach dem Schweizer Programm für den Unterricht in Papparbeiten ausgeführt, werden Schülerzeichnungen und Scherenschnitte, Titelblätter des Beobachters und farbige Kalenderbilder gerahmt.

Ein Schulzimmer wird deswegen noch lange nicht zu einem Kunstsalon. Aber es widerspricht jedem guten Geschmack, Bilder nur mit ein paar Reissnägeln an die Wand zu spiessen. Anschauungsbilder und selbstgefertigte Querschnitte, Schrifttabellen und Rechnungstafeln sollten nur Mittel zum Zweck sein und im Kasten oder in einer Mappe wieder verschwinden, sobald sie ihre Dienste geleistet haben. Sie zählen aber auf keinen Fall als Schulzimmerschmuck.

Wir können wohl kaum einen starken Einfluss ausüben auf die geschmackliche Ausstattung jenes Umkreises, in dem unsere Schüler aufwachsen; denn viele Eltern finden ihren »Schmücke dein Heim-Kram« aus dem Warenhaus herrlich schön und hängen sogar allerlei Bilder im Abort auf. Hingegen die Ausstattung des Schulzimmers liegt in unserer Verantwortung und stellt jedem Lehrer das Zeugnis für seinen Geschmack und seine künstlerische Einstellung aus.

(Lehrer mit dem nötigen Kredit möchte ich auf ein prächtiges Büchlein hinweisen: Der Wandschmuck im Schulzimmer. Von F. Gassmann. Druck: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.)

Ausklang

Nun hängt das Bild seit zwei Jahren in unserem Schulzimmer und bereitet allen Besuchern herzliche Freude. Zwar glauben sie es meist nicht, dass Kinder es geschaffen haben oder vermuten dann, es sei das Werk einer besonders begabten Klasse. Den Ausschlag für die

erfreuliche Arbeit gab aber nicht die Begabung, sondern die sorgfältige Schulung durch drei Jahre hindurch. Mit dem Aufkleben von lustigen Streifenmännchen begannen wir in der vierten Klasse die Körpermasse zu studieren. Im Winter wurde ein drolliger Schneemann und ein bärbeissiger Klaus ausgerissen. In der fünften Klasse übten sich die Mädchen im Schneiden von Faltfiguren, von Köpfen in Seitenansicht und von gegenseitigen Faltschnitten. Sie rissen auch Fastnachtsfiguren in starker Bewegung aus. In der sechsten Klasse schufen sie Monatsbildchen in freiem Schnitt und lernten Faltbänder mit Menschen- und Tierfiguren ausschneiden. Neben diesen Papierarbeiten wurde aber das Thema »Mensch« auch im Zeichnen mit dem Stift immer wieder abgewandelt. Der Kreislauf des Jahres drängt ja diese Aufgaben geradezu auf: Eisbahn, Jahrmarkt, Schulreise, beim Baden, Pfaderübung, Turnunterricht, Skisport, Puppenstube, Fastnacht usw. Einzelfigur und Gruppen, Farbe und Bewegung wurden in steter Abwechslung immer wieder dargestellt. Aber alle diese Figuren wuchsen aus dem »Skelettmann« heraus, dem die Kinder das Vertrauen in das eigene Können verdanken.
Das Weihnachtsbild jedoch bedeutete für die Klasse den Höhepunkt ihrer zeichnerischen Arbeit, ein Aufgehen im gemeinsamen Werk.

Warum nicht elektrisch heizen?

Stoff für eine zeitgemässe Rechenstunde Von Paul Eggmann

Die ungenügende Versorgung unseres Landes mit Kohle zwingt uns, diesen Winter mit allen Heizmaterialien sparsam umzugehen. Aber trotz den Einschränkungen werden der Vorrat und die noch in Aussicht stehenden Kohlenlieferungen nicht ausreichen, den Bedarf zu decken. Was liegt da näher als der Gedanke, die ungenügende Kohlenheizung durch elektrische Heizung zu ergänzen oder gar zu ersetzen? In keinem Lande wird ja die Elektrizität soviel im Haushalt verwendet wie in der Schweiz. (Auch nicht in Norwegen, das pro Kopf der Bevölkerung doppelt soviel Kilowattstunden erzeugt wie unsere Werke; grosser Verbrauch in der elektrochemischen Industrie!) So schön die Umstellung auf die weisse Kohle für uns wäre, praktisch lässt sie sich leider nicht allgemein durchführen.

Voraussetzung: Kenntnis der Wärmewirkung des elektrischen Stromes und der Begriffe Watt (W), Kilowatt (kW = 1000 W), Kilowattstunde (kWh), grosse Kalorie (kcal).
Sind in der Physikstunde die elektrischen Öfen nicht besprochen worden, soll folgende Beschreibung den Berechnungen vorausgehen.

Jeder Leiter, durch den ein elektrischer Stron fliesst, wird von diesem erwärmt. Die Erwärmung ist um so stärker, je grösser der Widerstand und besonders je stärker der Strom ist. Doppelter Widerstand gibt

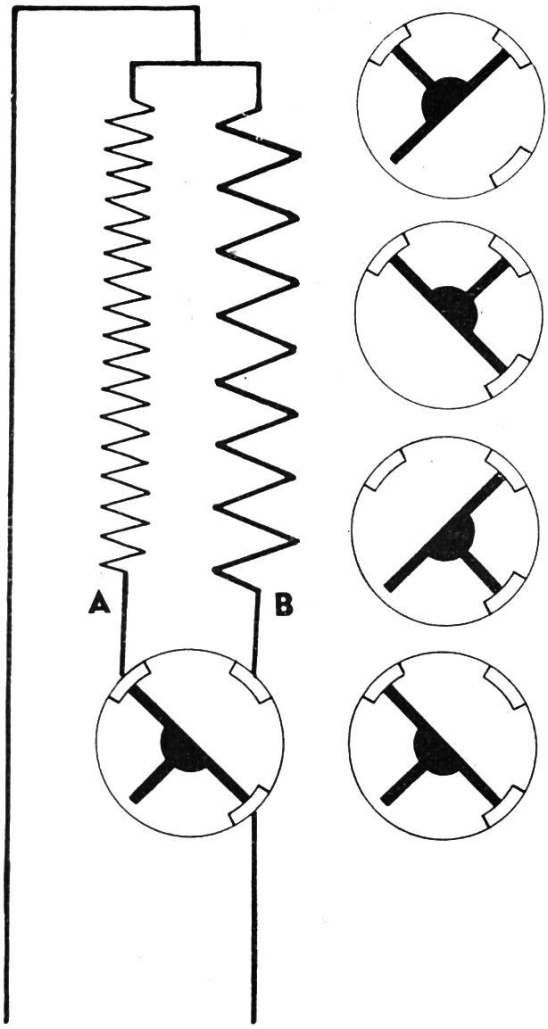


Abb. 1. Durch Widerstand A fliessen bei 200 Volt 3 Ampère. Durch Widerstand B fliessen bei 200 Volt 6 Ampère. Leistung bei den 3 verschiedenen Stellungen des Schalters?

doppelte Wärme, doppelter Strom gibt vierfache Wärme (Quadrat der Stromstärke). In den elektrischen Öfen sind meistens 2 verschiedene Widerstände eingebaut, die je nach der gewünschten Wärmeabgabe einzeln oder parallel geschaltet werden können. Die Schaltung ist aus Abb. 1 zu ersehen. Schema an die Tafel zeichnen, den dreiteiligen Schalterbügel aus Papier ausschneiden und mit Reissnagel drehbar befestigen.

Die gewöhnlichen elektrischen Öfen (Schnellheizer) erzeugen sofort nach dem Einschalten Wärme. Sie eignen sich daher namentlich zum Betriebe während der Übergangszeit im Frühling und Herbst, wenn die Benützung der normalen Heizeinrichtung noch unwirtschaftlich wäre. In diesen Zeiten ist die Zimmertemperatur oft grossen Änderungen unterworfen. Die folgenden Berechnungen zeigen, warum solche Schnellheizer nicht für die allgemeine Raumheizung in Frage kommen können.

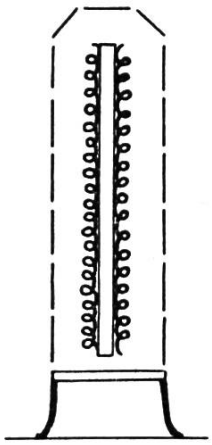
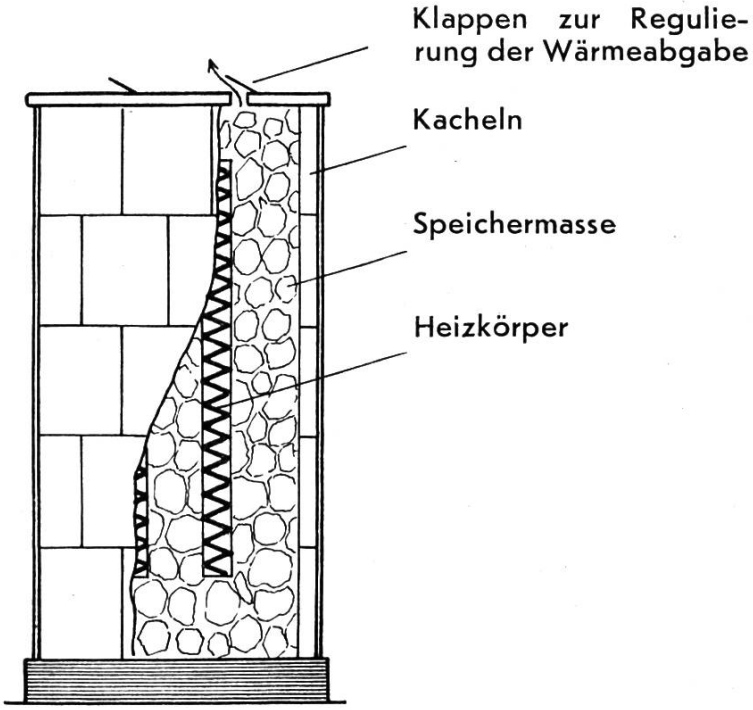


Abb. 2. Schnellheizer



Speicherofen

Die Speicher oder Akkumulieröfen werden nachts eingeschaltet. Ihre Heizkörper sind von einer dicken Schicht Speichermasse (Kieselgur) umgeben, die die erzeugte Wärme aufnimmt. Während des Tages strömt dann die aufgespeicherte Wärme langsam aus. Siehe Abb. 2. Der Betrieb dieser Öfen kommt billiger zu stehen, da die Elektrizitätswerke nachts (22—6 Uhr) den Strom billiger abgeben können (auch mittags von 12—13 Uhr). Der Grund dafür ist aus dem Tagesdiagramm (18. Januar 1939) der schweiz. Elektrizitätswerke abzulesen (Abb. 3, nach dem Bulletin des Schweiz. Elektrotech-

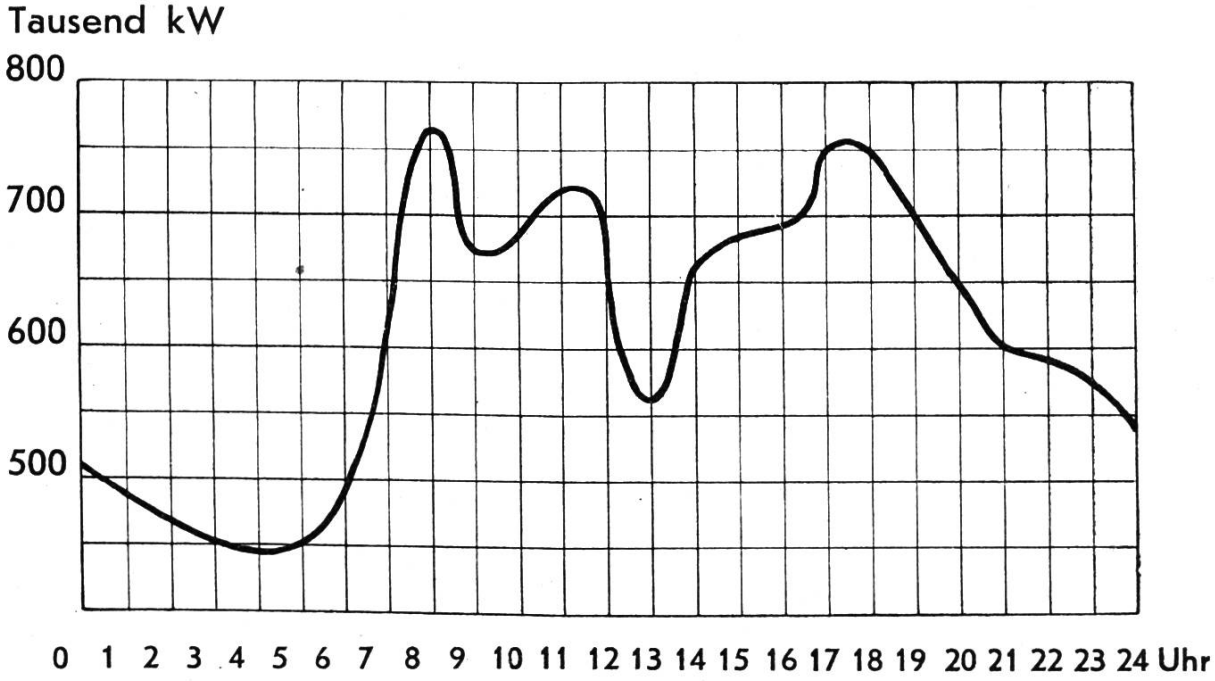


Abb. 3. Tagesdiagramm der beanspruchten Leistung (18. Januar 1939)

nischen Vereins). Die Kurve zeigt auch, warum die Werke den Anschluss von Heizkörpern zu gewissen Zeiten verbieten (Überlastung des Netzes). Beachte, wie sich die Arbeitszeit der Industrie in der Kurve ausdrückt; Mittagspause, Kochzeit um 8, 12, 18 Uhr!

Je grösser der zu heizende Raum ist, um so grösser muss der elektrische Ofen sein. Die »Grösse« des Ofens, d. h. seine Leistung, wird in Watt gemessen. Erfahrungsgemäss sind zum Heizen eines Zimmers auf 18° C bei einer Aussentemperatur von 0° etwa 30 bis 50 Watt pro m^3 nötig.

Kopfrechnung: Zimmergrösse 4 × 5 × 2,5 m. Heizen bei 0° Aussentemperatur auf eine Zimmertemperatur von 18°. Leistung des Ofens in Watt? (1500—2500 W) Energieverbrauch pro Stunde in kWh? (1,5—2,5 kWh)

Die Erwärmung eines Zimmers ist sehr abhängig von seiner Lage, (südlich, nördlich, Eckzimmer, dem Winde ausgesetzt) von der Fensterfläche, von der Isolation der Wände. Die folgende Aufstellung gibt Anhaltspunkte über die notwendige Leistung.

Ofenleistung in W/m³ (Watt pro m³)

Anheizen des kalten Zimmers Aussentemperatur				Warmhalten (Dauerheizung) Aussentemperatur		
über 0°	0° bis —5°	unter —5°	Zimmer mit	über 0°	0° bis —5°	unter —5°
30	40	60	wenig Fenstern in geschützter Lage,	8	10	15
50	60	80	grosser Fensterfläche oder dem Winde ausgesetztes Eckzimmer.	10	15	20

Zur Tabelle: Wird ein Zimmer nur vorübergehend geheizt, so nehmen die kalten Wände viel Wärme auf, die nicht mehr zur Erhöhung der Lufttemperatur dienen kann.

Anwendungen dieser Tabelle:

1. Zimmer 3 × 4,5 × 2,4 m, zwischen zwei andern Zimmern liegend. Aussentemperatur 0°.

a) Wie gross muss die Leistung des Ofens sein, wenn das Zimmer dauernd geheizt wird? (324 W)

b) Energieverbrauch pro Stunde in kWh? (0,324 kWh)

c) Dieselben Berechnungen für eine Aussentemperatur unter —5°. Erwärmung nur für ein paar Stunden; anheizen. (1944 W—1,944 kWh)

2. Schulzimmer 5,5 × 8,2 × 2,75 m. Aussentemperatur —5°.

Energieverbrauch für eine 2stündige Anheizzeit? (14,883 kWh)

b) Mit welcher Ofenleistung kann das Zimmer warm gehalten werden? (1860 W)

3. Aufgaben für das eigene Schulzimmer, für Zimmer zu Hause bilden lassen.

4. Berechne für die vorigen Aufgaben die Heizkosten pro Stunde nach örtlichem Tarif! 8—10 Rp. die kWh.

Wie stellt sich die elektrische Heizung im Preise? Sie ist vorteilhafter, wenn in Speicheröfen der billigere Nachtstrom ausgenutzt werden kann.

5. Ein Schulzimmer wird durch 2 Speicheröfen von je 6 kW geheizt. Die Sperruhr schaltet den Strom von 01—06 Uhr ein. 1 kWh = 5 Rp. Kosten für die Aufheizung und damit für den ganzen Tag? (60 kWh = 3 Fr.)

Heizmaterialien können verglichen werden auf Grund ihrer Verbrennungswärmen.

1 kg	Anthrazit	erzeugt	8000	grosse	Kalorien (kcal)
1 «	Koks		7000	«	«
1 «	Briquetts		4900	«	«
1 «	Buchenholz lufttrocken		3600	«	«
1 kWh	elektrische Energie		860	«	«

Aus Preis und Verbrennungswärme eines Heizmaterials und dem Nutzeffekt der Öfen lassen sich die Kosten für gleiche Wärmeabgabe (z. B. 1000 kcal) berechnen und vergleichen.
Durchschnittlicher Nutzeffekt eines Zimmerofens 60 %, der besten neuesten Einrichtungen 70—78 %, der Zentralheizung 50 %, der elektrischen Öfen 100 % (kein Wärmeverlust durch Kamin).
Beispiel für Buchenholz: 1 Ster = 560 kg zu 3600 kcal/kg = 2016 Tausend kcal. Davon kommen für die praktische Wärmeabgabe in Betracht 60 % = 1210 Tausend kcal. 1210 Tausend kcal = 44 Fr. 1000 kcal = 44 Fr. : 1210 = 3,6 Rp.

6. Berechne die letzten 3 Kolonnen der folgenden Zusammenstellung! Preise veränderlich. Lokale Verhältnisse berücksichtigen!

		Taus. kcal	Prakt. Auswertg.		Kosten
1 Ster Buchenholz = 560 kg	Fr. 44.—	2016		kcal 1210	3,63 Rp.
100 kg Anthrazit (1940)	Fr. 17.20				
100 « Koks (1939)	Fr. 7.40				
100 « « (1940)	Fr. 15.60		60 %		
100 « Briquetts	Fr. 10.30				
100 kWh elektr. Energie					
nachts	Fr. 5.—		100 %		
tagsüber	Fr. 10.—				

7. Rechnen wir die Tabelle der Verbrennungswärmen verschiedener Heizmaterialien auf gleiche Wärmeabgabe um!
1000 kcal werden erzeugt von $^1/_8$ kg Anthrazit
$^1/_7$ kg Koks
$^{10}/_{49}$ kg Briquetts
$^{10}/_{36}$ kg Buchenholz
1,16 kWh elektr. Energie

8. Berechne die Zahl der kWh, die die gleiche Wärmemenge abgeben wie 1 kg Koks unter Berücksichtigung eines Nutzeffekts von 50 % (unterer Wert).
Ohne Verlust entsprechen $^1/_7$ kg Koks = 1,16 kWh
Bei 50 % Nutzeffekt « $^2/_7$ « « = 1,16 «
1 « « = 4,06 «
Erfahrungsgemäss entspricht der Heizwert von
1 kg Koks = 4 Kilowattstunden

9. In einer Etagenheizung werden über einen Winter 15 q Koks verbraucht. Wieviel kWh würde das entsprechen? (6000 kWh)
Heizkosten für den ganzen Winter:
a) bei Benützung von Nachtstrom (300 Fr.),
b) bei Verbrauch von Koks. Preise in Aufgabe 6: 1939 und 1940 (111—234 Fr.).

10. Die gleiche Berechnung für ein Einfamilienhaus (25—30 q Koks) und ein Schulhaus (15—18 t) durchführen.

11. Wieviel dürfte der q Koks kosten, bis Kohlen und elektrische

Heizung gleich teuer zu stehen kämen? Preis von 1 kg Koks = Preis von 4 kWh. (20 Fr.)

12. Zu welchem Preise müsste die kWh abgegeben werden, damit die elektrische Heizung nicht teurer als Kohlenheizung wäre? Ausrechnung für Kokspreise 1939 und 1940 (1,85 Rp.—3,9 Rp.)

13. Vergleichen wir einmal die Energie, die das Einfamilienhaus in Aufgabe 10 zur Heizung benötigt mit der Energie, die zur Beleuchtung verbraucht wird. Jahresverbrauch für Beleuchtung ca. 200 kWh. ($^1/_{50}$—$^1/_{60}$)

14. Dasselbe Verhältnis womöglich auf Grund von Elektrizitäts- und Kohlenrechnungen für die eigene Wohnung bilden lassen.

Könnten unsere Elektrizitätswerke überhaupt soviel Energie zur Heizung liefern, dass wir von der Kohleneinfuhr unabhängig wären?

15. 1939 wurden für Heizzwecke 3,2 Millionen Tonnen Kohle eingeführt (dazu noch 190 000 t Heizöle). Berechne die Zahl der kWh, die diese Heizkraft abgeben könnten. (12 800 Millionen kWh)

16. Zur Verwendung in Haushalt, Gewerbe und Industrie lieferten die schweiz. Elektrizitätswerke 1939 im

1. Vierteljahr	959,1	Millionen	kwh	In diesen Angaben ist die
2. «	1012,3	«	«	Energie, die die Bundes-
3. «	1015,6	«	«	bahnen in eigenen Werken
4. «	1204,5	«	«	erzeugten, nicht enthalten.

Ebenso nicht die Leistung der Industriekraftwerke unter 300 kW. Vergleiche die gesamte gelieferte Energiemenge mit der in Aufgabe 15 berechneten. Wieviel mal mehr müssten die Werke für Heizzwecke leisten? (3,05 ×)

17. Die in Aufgabe 16 errechnete 3,05fache Energie würde praktisch zur Heizung nicht einmal genügen. Denn dafür kann doch nur die im 1. und 4. Vierteljahr erzeugte Energie verwendet werden. Wieviel mal mehr Energie wäre unter dieser Annahme notwendig? (5,91 ×)

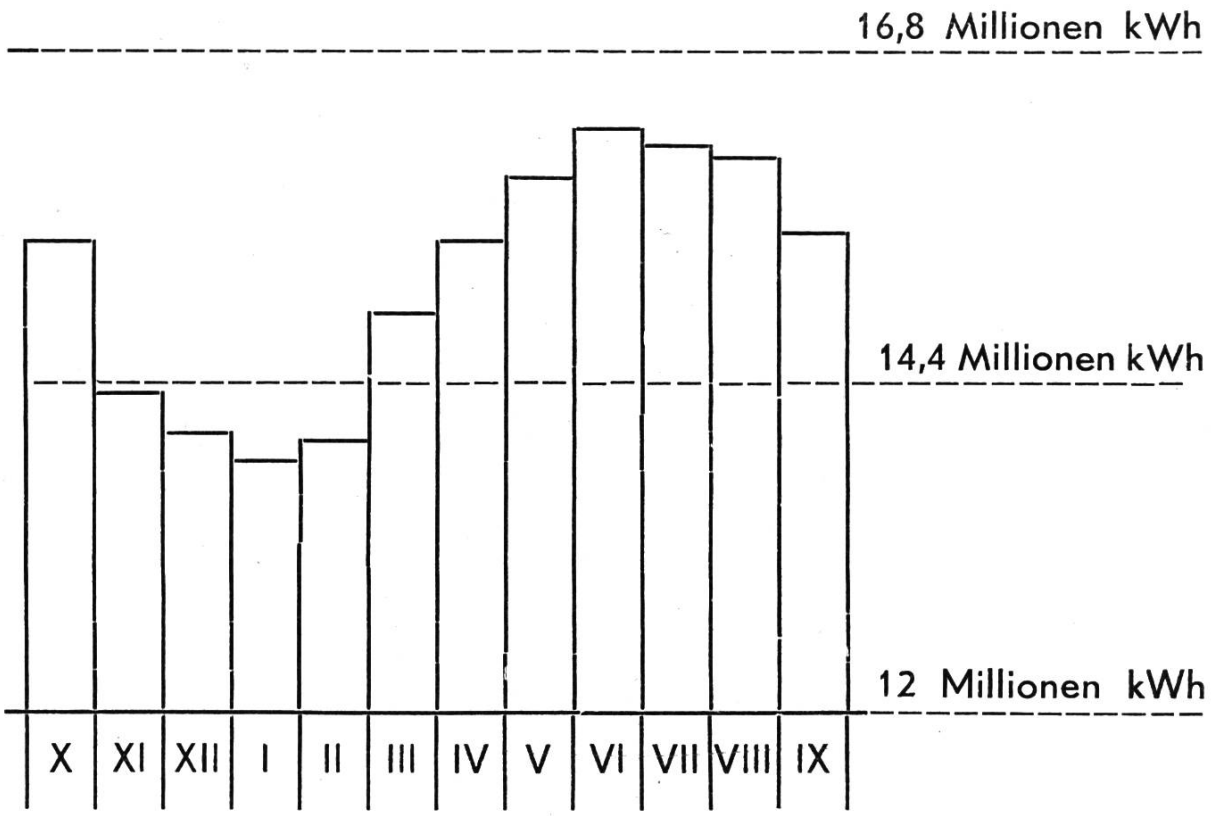
Abb. 4 (aus dem Bulletin des Schweiz. Elektrotechnischen Vereins) zeigt die verschiedene Leistung der Elektrizitätswerke im Sommer und Winter.

Die Schweiz ist reich an Wasserkräften. Wäre es nicht von grossem Vorteil, alle diese Kräfte zur Erzeugung elektrischer Energie auszunutzen, um den Verbrauch von Kohle ganz einzuschränken?

a) Die Wasserkräfte unseres Landes sind nicht unbeschränkt.

b) Die Gesamterzeugung aller ausnutzbaren Wasserkräfte der Schweiz wurden auf 21 000 Millionen kWh pro Jahr berechnet. Davon können in den heute gebauten Werken 8100 Millionen kWh jährlich erzeugt werden, SBB und Industrie-Selbsterzeuger inbegriffen.

c) Die bereits bestehenden Werke wurden an Stellen gebaut, wo mit den kleinsten Erstellungskosten die grösste Leistung erzielt werden kann. Müssten die übrigen noch verfügbaren Wasserkräfte



Die Leistung in den Monaten Oktober bis März ist nur möglich durch Ausnutzung der in den Sammelbecken aufgespeicherten Wassermengen.

Mai—August wasserreichste Zeit. Schneeschmelze.

Abb. 4. Durchschnittliche tägliche Energieerzeugung der schweizerischen Elektrizitätswerke 1938/39

ausgebaut werden, kämen die Baukosten auf die kWh berechnet höher.

18. Von den unter b angeführten 21 000 Mill. kWh würden auf das Winterhalbjahr rund 10 000 Mill. kWh entfallen. Berechne, wieviel Prozent unseres gesamten Kohlenbedarfs dadurch gedeckt werden könnte! (78,1 %)

Wenn alle möglichen Kraftwerke ausgebaut wären, könnten dadurch nur etwa 78% der benötigten Kohlen ersetzt werden. Dabei würde die gesamte elektrische Energie zur Heizung verbraucht; für die andern Anwendungsgebiete würde über den Winter keine elektrische Energie mehr zur Verfügung stehen.

Die hier durchgeführten Rechnungen vermögen unsern Schülern zu zeigen, dass die Umstellung der Heizung auf die weisse Kohle nicht allgemein durchführbar ist, so verlockend und so leicht das bei oberflächlicher Betrachtung erscheint.

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Ein Abonnent schreibt uns darüber:

Ich schätze mich glücklich, alle Jahrgänge der Neuen Schulpraxis lückenlos beisammen zu haben. Immer und immer wieder greife ich zurück auf Arbeiten, die in früheren Jahren erschienen, um jedesmal neue Funde zu entdecken. — Die Zeitschrift könnte ich kaum mehr misssen. W. F., M.

Der 7., 8., 9. und 10. Jahrgang sind zum Preise von je Fr. 6.— noch vollständig lieferbar. Vom 1. und vom 2. Jahrgang können keine Hefte, vom 3. nur noch die Nummer 12, vom 4. die Nummern 1—4, 6, 10, 11, vom 5. die Nummern 3, 8, 10—12 und vom 6. die Nummern 3, 5—12 nachgeliefert werden. Einzelhefte vollständiger Jahrgänge kosten 60 Rp. (von 10 Nummern an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. (Inlandporto inbegriffen).

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung des nicht Gewünschten senden wir Ihnen gerne sämtliche noch lieferbaren Nummern oder einzelne Jahrgänge

zur Ansicht.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstrasse 17, St.Gallen.

Vollständige frühere Jahrgänge, der eben abgeschlossene und Abonnements auf den folgenden Jahrgang eignen sich auch vorzüglich als

Geschenke für Lehrerinnen und Lehrer sowie für Seminaristinnen und Seminaristen.

Neue bücher

Rudolf v. Tavel, Der Frondeur. Roman, 402 seiten, leinwand fr. 6.50. Verlag A. Francke AG., Bern
Trotz der ungunst der zeit dürfen wir auch heuer wieder einen band der schönen verbilligten volksausgabe der werke Rudolfs v. Tavel begrüssen. Hier lernen wir den dichter von einer neuen seite kennen. Er hat in dem Frondeur, einem hauptmann aus vornehmer berner familie, einen eigenwilligen, trotzigen charakter gezeichnet, wie ihn der 30jährige krieg aus gebornem soldatenblut geschaffen, wie er das glück seiner familie bei der ausführung seiner pläne zerstört; aber aus der tiefen verzweiflung bei der erkenntnis seines tuns ringt er sich zur ergebung in Gottes gnade durch. Wir verstehen, dass bei der tragischen entwicklung der vorgänge der sonnige humor des dichters diesmal keinen platz findet. Das sonst so anschaulich geschilderte zeitgeschehen, bauernkrieg und täuferwirren, werden eigentlich nur gestreift. Dafür entschädigen spannende bilder aus der glanzzeit Venedigs und liebevolle landschaftsschilderungen aus der heimat. So bringt auch dieser roman dem leser reichen genuss und reiht sich den früher erschienenen werken v. Tavels ebenbürtig an.
Bn.

Elisabeth Müller, Chrüz und Chrippli (und anderi) neui Wienachtsgschichte. 133 seiten, in steifem umschlag fr. 3.—
Elisabeth Müller, Fride i Huus und Härz. Berndütschi gschichte für üses volk. 213 seiten, leinenband fr. 5.50. Beide im Verlag A. Francke AG., Bern
Die durch ihre beliebten jugendbücher bekannte und geschätzte schriftstellerin vereinigt im ersten bändchen 8 kleinere erzählungen in berner mundart. Sie weiss in vortrefflicher weise in das dasein oft ärmster und missachteter menschen, seien sie gross oder klein, jedesmal den weihnachtsgedanken irgendwie beglückend, versöhnend oder friedebringend hineinleuchten zu lassen, so dass sie gar über schweres schicksal hinauszuwachsen vermögen. Die gemütvolle, heimelige sprache macht uns die schlichten geschichten erst recht lieb. Sie eignen sich gut zum vorlesen bei weihnachtsfeiern und werden gewiss wegen ihrer eigenart dankbare zuhörer oder leser finden.
Im zweiten bändchen wendet sich die verfasserin an erwachsene leser. Wir würden es nicht für einen jener vielgepriesenen ausländischen romane weggeben, »von denen alle welt spricht«. Denn in diesen mit dichterischer kunst gestalteten geschichten offenbart sich uns eine gütige und teilnehmende seele. Feine beobachtungsgabe und tiefe menschenkenntnis schaffen hier kleine kunstwerke. Wir erfahren, wie aus den verschiedensten, oft bescheidenen und unglücklichen, friedlosen verhältnissen ein dadurch verhärtetes oder verärgertes gemüt durch verstehende, versöhnende und beglückende liebestat zur befreiung und befriedung geführt wird, wie im titel angedeutet ist. Kann es etwas schöneres geben als diese nicht selten noch mit feinem humor durchwobenen begebenheiten aus dem alltag? Mit diesen erzählungen darf sich die bis jetzt hauptsächlich als jugendschriftstellerin bekannte verfasserin ruhig in die reihe unserer besten mundarterzähler stellen. Wir wünschen dem buch den verdienten erfolg als ansporn zu neuen gaben solcher erzählkunst. Bn.

Albert Mühlebach, Welt- und Schweizergeschichte. 1. teil. Die antike. 169 seiten und 14 tafeln mit 28 ganzseitigen abbildungen. Leinen fr. 4.80. Verlag Räber & Cie., Luzern
Dieses gediegene lehr- und lernbuch, das in sachlicher kürze den wesentlichen stoff für schüler der gymnasien, real- und sekundarschulen darbietet, umfasst im vorliegenden teil die beiden kulturkreise Ostasiens und des Mittelmeers. Voran geht eine knappe einführung in geschichtliche grundfragen (zeit, kultur, rassen usw.). Titel streichen sorgfältig das wesentliche heraus und die meist kurzen kapitel sind reich gegliedert. Fettdruck hebt in den einzelnen abschnitten alles beachtenswerte heraus, randtitel schaffen übersicht, und fettgedruckte randzahlen beschränken die daten auf weises mindestmass. Der anhang erläutert wichtige einschlägige ausdrücke. Umsichtig ausgewählte illustrationen beschliessen diesen vom verlag schön ausgestatteten, zeitgemässen und beziehungsreichen »leitfaden«.
H. Ruckstuhl

Notker Curti, Im Bündner Oberland. Land und leute der Cadi. 182 seiten mit 24 abbildungen. Kart. fr. 5.—, in leinen geb. fr. 6.50. Verlag Räber & Cie., Luzern

Beim lesen dieser fesselnden landschaftsmonographie fühlt man deutlich, wie der aus dem vollen schöpfende verfasser seinen stoff in kürze zusammendrängen musste: geschichte, volkstum, sprache, bräuche, wirtschaft, kunst und kunstgewerbe, feste und feiern, sprichwörter, sagen, führergestalten des landes, alles in körniger sprache geschildert. Schöne und aufschlussreiche fotos untermalen den text. Ein wertvolles stück aufs regal des lehrers für Schweizergeographie und des volkskundlers. H. Ruckstuhl

Simon Gfeller, Eichbüehlersch. 316 seiten, leinwand fr. 7.20. Verlag A. Francke AG., Bern

E Wägstrecki Bureläbtig nennt der verfasser seine in behaglicher breite ausgesponnenen, dem leben abgelauschten schilderungen. Von der wiege bis zum tode begleiten wir den besitzer eines stattlichen emmentaler bauernhofes. Aber nicht ihm gilt unsere grösste teilnahme, sondern der kraftvollen gestalt der grossmutter, der mit der erziehung des verwaisten erben auch die leitung des betriebes obliegt, und dann ihrer jungen nachfolgerin. Das sind prächtige frauencharaktere, wie sie uns bei Gotthelf entgegentreten als schlichte und gute betreuerinnen von hof und familie, stark auch in sorgenvollen tagen. So dürfen wir diesen nicht selten auch von einem kräftigen humor durchpulsten bauernroman zu den besten seiner art zählen, wie er nur einem so liebevollen beobachter gelingen konnte, als den wir unsern greisen kollegen kennen. Dass eigenartig und fein doch unaufdringlich nüchternheitsfragen in die handlung verwoben sind, gereicht dem buch nur zum vorteil. Seine so bildhafte sprache des Emmentals bereitet dem nichtberner keine so grossen schwierigkeiten, so dass wir es allen kollegen zur unterhaltung und vertiefung in echtes schweizertum angelegentlich empfehlen. Bn.

Walter Schoeck, Der Musikbeflissene. Preis fr. 2.—. Verlag Räber & Cie., Luzern

Musik ist heute, im zeitalter der technik, vielfach zu einer billig feilgebotenen ware geworden. Tonfilm, grammophon und radio drohen die persönliche musikpflege zu ersticken. Das vorliegende büchlein regt in seinen novellenartig aufgezogenen 8 interessanten kapiteln zur erlernung eines instrumentes an. Es bringt auch dem laien wieder mut und freude zu eigener, aktiver hausmusik. Der stil ist ungemein flüssig und ansprechend. Wirklich ein köstlicher sonnenstrahl ins moderne eismeer des materialismus! H. Eigenmann

Hans Oser, Liederbuch für Regina. Für klavier zu vier händen. Verlag Gebrüder Hug & Co., Zürich. Preis fr. 3.—

28 volkslieder, fast alle mit text in mundart oder schriftsprache versehen, haben hier ein schlichtes und doch kunstvolles tongewand gefunden. Damit der einstimmige melodienschatz des schülers nicht auf den engen quintraum beschränkt bleibt, wird er abwechslungsweise auf die linke und rechte hand verteilt. Die aparte begleitung ist trotz bester qualität sehr leicht zu spielen. Wer so mit seinem kinde gemeinsam singen und spielen darf, dem werden die klavierstunden zum borne edelster freude. Die letzten 7 lieder bringen den musizierenden kinderhänden einen feinlinigen zweistimmigen tonsatz. Dem kunstsinnigen schöpfer des werkleins gebührt Dank, den melodiösen weisen vielseitige verbreitung! H. Eigenmann

Schweizer Kinderkalender 1941. Verlag: Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 8. Preis fr. 2.90

Dieser reichhaltige tages- und wochenbegleiter muss allen schulkindern, besonders aber denen der unter- und mittelstufe zum vergnüglichen beschäftigungs- und belehrungsbuche werden. Er enthält eine menge köstlicher fabeln, kurzgeschichten (deren verfassernamen leider fehlen), malvorlagen, bastelarbeiten, mundartgedichte, rätsel usw. Dazu kann jedes wochenblatt, nachdem es bearbeitet ist, als postkarte verwendet werden. Also ein vielseitig verwendbarer wandschmuck, der in jede schule und kinderstube freude bringen wird.

H. Ruckstuhl